

Wittgensteiner Zeitung

Erstausgabe täglich, mit Ausnahme der Sonntag- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark. Abonnement: Kreis-Sparkasse Nr. 89, Marburger Bank e.G.m.b.H., Niederl. Laasphe.

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Ausgewähltes Unterhaltungsblatt“
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
Postfachkonto Nr. 404 49 Amt Keln

Nummer 177

Wernspracher Nr. 1

Laasphe, Samstag den 1. August 1931

56. Jahrgang

Der neue Weltkrieg.

1870 wurden Kriege mit Kavallerie-Attaken, 1918 mit Tanks, 1931 mit Gold und Devisen geführt. Frankreich und England hatten schon immer das Geld als Waffe des politischen Kampfes gekannt. Mit Anleihen, die sie gewährten, konnten politische Bedingungen und Bindungen verknüpft werden.

Von beiden Ländern hat Frankreich jetzt das modernste Mittel der weltpolitischen Kriegsführung gefunden. Nicht mehr das Geld ist es, mit dem man neue Kredite gibt, um politische Forderungen einzuhandeln. Gewiß macht Frankreich auch von diesem Kampfmittel noch Gebrauch, aber als viel schlagkräftiger hat sich die „Devise“, die kurzfristige Forderung an das Ausland, erwiesen. Gold heißt neue Kredite an das Ausland geben können. Reichtum an Devisen heißt, Kredite schnell und überstürzt aus den ausländischen Märkten zurückziehen und deren Liquidität zerschlagen können.

Von dieser Waffe hat Frankreich im Mai zum ersten Male Gebrauch gemacht, als Deutschland die französische Politik mit dem deutsch-österreichischen Zollunionspakt stürzte. Der Angriffspunkt war die österreichische Kreditanstalt. Der Bundesgenosse der französischen Kampfpolitik war der 50-Milliarden-Block der Kurzgelder der Kreditanstalt. Ein bißchen Abziehung, ein bißchen Erschütterung des Vertrauens und die Kurzgelder folgten der von Frankreich bestimmten Abflußrichtung. Der französische Angriff schien gegliedert zu sein, Österreich bereit, um 150 Millionen Schilling auf die Zollunion zu verzichten. Da warf die Bank von England im letzten Augenblick — in voller Kenntnis der Bedeutung ihres Schrittes — die 150 Millionen Schilling nach Österreich hinüber. Frankreich war geschlagen. Das Eingreifen Englands — zugunsten Österreichs, bewußt im Gegensatz zur französischen Politik — ein Ereignis von welthistorischer Bedeutung.

Frankreichs zweiter Stoß richtete sich nun gegen Deutschland selbst. Auch hier die Voraussetzungen für ein Gelingen glänzend. Die Danabank ist geschwächt durch die Vorgänge in Wien und andere. Von der labilen Masse der internationalen Kurzgelder sind etwa 8 Milliarden bei deutschen Banken, die durch eine Erschütterung des Vertrauens schnell aus Deutschland verdrängt werden. Viel brauchte Frankreich nicht abzugeben, die „Bundesgenossen“, Kreditgeber des Auslandes, wie Kapitalflucht und Depositenflucht des Inlandes erledigen schon die Aufgabe, den Reichsbankpräsidenten und den Reichsanwalt nach Paris zu zwingen, um den französischen Kredit gegen politische Konzessionen einzuhandeln.

Aber der französische Sieg ist auch hier nur ein Teilerfolg, kein Endspiel. Die Mittel der französischen Politik waren indes nicht erschöpft. Ein dritter Stoß kam in Gang. Er richtete sich gegen London selbst, denn die finanziellen Machtmittel Frankreichs reichen aus, den Angriff gegen die City bis zum Erfolg durchzuführen, — wenn England keine Hilfe findet.

Frankreich hat die Kredite, die es aus Österreich und Deutschland abgezogen hat, nicht nach Paris zurückgezogen. Es hat sie draußen gelassen und auf andere Märkte umgelagert. Vor allem nach London. Die Goldbewegung zeigt es. Nach Frankreich ist von den deutschen Goldabgaben wenig, nach England dagegen sehr viel geflossen. Frankreich besitzt seinem ganzen Kampffonds nach an Auslandsforderungen einen Betrag von 8 Milliarden Reichsmark. Von diesem Gesamtbetrag sind mindestens 3 Milliarden Reichsmark — 150 Millionen Pfund — in englischen Schatzkassen und bei englischen Banken angelegt. Wenn daher Frankreich diese 150 Millionen Pfund zurückzieht und England keine Hilfe findet, dann muß die Bank von England, deren Goldbestand 155 Millionen Pfund beträgt, ihre Schalter schließen. Das bedeutet: die mehr als 100 Jahre alte Weltstellung der Londoner City ist zerschlagen, das Imperium bedroht.

Diesmal geht jedoch der Kampf um das Gold. Denn Frankreich kann nicht wie bei den Kreditabziehungen aus Mitteleuropa die geforderten Gelder auf andere Märkte umlagern, denn dann würden sie ja auf Grund des internationalen Kreditmechanismus, der immer noch zu Gunsten Englands funktioniert, sofort nach London zurückfließen. Diesmal müssen also die Devisen in Gold umgewandelt werden. Die Kampferfolge braucht sich diesmal also auf; darum wird Frankreich diesen Kampf mit besonderer Energie führen, weil er der letzte ist und es erhebt sich die bange Frage: Wird Frankreich so lange Gold in London kaufen, bis sich England beugt — auf Kosten Deutschlands. Wer hilft?

Amerika wäre theoretisch in der Lage, England die 750 Millionen Dollar Gold zur Verfügung zu stellen, die für die französischen Kreditabziehungen benötigt werden. Allein Frankreich ist auch hier in der Lage, eine Kreditunterstützung Amerikas zu Gunsten Englands zu verhindern, denn die amerikanischen Banken sind ja mit dem gleichen Betrage wie die englischen Banken an dem gleichen kurzfristigen verschuldet. Frankreich kann also jeden Kredit, der aus New York nach London fließt, mit der Kündigung seiner Amerikagelder beantworten. Die Banken in New York, noch geschwächt durch den Devisenverkauf vom November 1929 und durch den Einlegerrückzug vom Dezember 1930, schwächen in ihrer Liquidität.

Geld gegen Kunstschätze!

Ein französisches Angebot. — Deutschlands Kunstwerke als Pfand.

Paris, 31. Juli.

Havas veröffentlicht folgende Mitteilung: Gegenwärtig ist ein Konsortium der hauptsächlichsten Gemälde- und Antiquitätenhändler von Paris in der Bildung begriffen, das Deutschland eine Summe von einer Milliarde Francs zu leihen bereit wäre, wenn dafür alle Meisterwerke, die sich in deutschen Museen befinden, als Pfand nach Frankreich übergeführt und dort bis zur völligen Rückzahlung verbleiben würden.

Die Gemälde sollen, falls ein derartiges Abkommen zustande käme, in Paris ausgestellt werden und könnten gegen Entlohnung eines Eintrittsgeldes vom Publikum besichtigt werden. Die Anleihe von einer Milliarde Francs selbst soll zu vorteilhaften Bedingungen angeboten werden.

Absurd!

Berlin, 31. Juli. Der von der Agentur Havas veröffentlichte Vorschlag der französischen Kunsthändler, Deutschland eine größere Anleihe zu gewähren, wenn es einen Teil seiner Kunstschätze Frankreich als Pfand überlässt, wird in Berliner politischen Kreisen als absurd und eine Diskussion nicht lohnend bezeichnet. Die Blätter sprechen einmütig von einem ungeheuerlichen Plan und einer unerhörten Zumutung.

Nachdem man uns an materiellen Werten genommen hat, was man nehmen konnte, streckt Frankreich nun seine Hand auch noch nach unserm wertvollsten Kunstbesitz aus. Die großen Mittelpunkt deutscher Kultur, die Museen mit ihren reichen Schätzen, um die uns die Welt beneidet, sollen nun gleichfalls geplündert, die Nationalgalerie, das Kaiser-Friedrich-Museum zu Berlin, die Pinakothek in München, die Kunsthalle in Hamburg, die bekannten Galerien in Dresden und anderen Städten, die wertvollen rheinischen Sammlungen sollen ihres besten Inhaltes beraubt werden. Es ist richtig, daß zuerst die materiellen Bedürfnisse eines Volkes befriedigt und gesichert sein müssen, und der Spruch der Alten: Erst leben, dann philosophieren, hat zweifellos eine gewisse Berechtigung. Aber so weit sind wir denn doch wohl noch nicht, daß wir unerfesslichen Kunstbesitz opfern müssen, um 165 Millionen Mark zu erhalten; das wäre der allerletzte Ausweg. Zwar sollen nach dem Angebot der Franzosen die Meisterwerke ja nur verpfändet werden, aber sie sollen nach Frankreich wandern, wo man insgeheim wohl hofft, daß Deutschland nicht so rasch oder am liebsten nie in die Lage kommen werde, das Geld zurückzuzahlen.

Wann kommt Laval?

Briand erkrankt.

Paris, 31. Juli. Die Pariser Presse glaubt erneut bestätigen zu müssen, daß die Berliner Reise Laval's und Briand's unbedingt erst nach der Volksabstimmung über die Auflösung des preussischen Landtages erfolgen werde. Vor dem 9. August, erklärt jetzt auch der ehemalige Unterstaatssekretär Lantier, sei die Reise nicht wünschenswert.

In Briand's Umgebung betont man, daß der Außenminister feilsch und körperlich gebrochen sei und es sich im Augenblick noch nicht voraussehen lasse, ob er an der Septembertagung des Völkerbundes teilnehmen wird oder nicht. Briand wird vorläufig fern von den politischen Wirren mehrere Wochen auf seinem Landgut verbleiben. Sein Besuch in Berlin ist unter diesen Umständen fraglich geworden.

nen sich einer Kündigung der französischen Gelder nicht ausweichen. Und überdies, gibt es denn nicht Banken in New York, denen eine Erschütterung der Londoner City aus Konkurrenzgründen nicht ganz unerwünscht wäre? Muß man wirklich den englischen Konkurrenten schützen, auf die Gefahr hin, daß der französische Geldgeber nun auch in die amerikanischen Banken hineinschlägt? Auch Amsterdam und Zürich haben zuviel französische Gelder, als daß sie zu Gunsten Englands intervenieren könnten.

Woher kann also England die drei Milliarden Reichsmark Gold bekommen, die Frankreich abziehen kann und wird? Von seinen vier großen Dominions, Kanada, Südafrika und Australien sowie Ägypten und Indien kann es höchstens 2100 Millionen Reichsmark Gold erhalten. Das aber reicht nicht aus, den Dreimilliardenbedarf Englands zu decken.

Und so bleibt, so absurd wie es im ersten Augenblick klingen mag: nur noch Mitteleuropa und Italien. Denn hier sind auch heute noch 3050 Millionen Effektivgold vorhanden, die in englischen Wechseln oder bei englischen Banken angelegt werden können. Die Notendeckung würde in diesen Ländern dann eben nicht mehr in Gold, sondern überwiegend in Devisen bestehen.

Deutschland ist auf jeden Fall in den Krieg London-Paris hineingezogen. Siegt Frankreich über die City, dann wird Deutschland die Kosten zahlen! So sieht die Eschmalt dieses Kampfes aus.

15 Prozent Diskont

Ab Mittwoch normaler Zahlungsverkehr

Ausgenommen: Abhebung von Spargeld

Die Reichsbank hat mit Wirkung vom Sonnabend, den 1. August, ab, den Diskontsatz von 10 auf 15 Prozent und den Lombardsatz von 15 auf 20 Prozent erhöht.

Die im Zahlungsverkehr geltenden Beschränkungen sollen ab Montag bereits teilweise aufgehoben werden, und am Mittwoch der kommenden Woche soll der volle Zahlungsverkehr wieder hergestellt werden. Allerdings werden den Sparkassen die Auszahlungen noch nicht vollkommen freigegeben werden.

Berlin, 31. Juli. Die Reichsbank veröffentlicht folgende Mitteilung: Bei der Reichsbank fand eine gemeinsame Sitzung des Generalrates der Reichsbank und des Reichsbankdirektoriums unter Vorsitz des Reichsbankpräsidenten Luthar statt.

In dieser Sitzung wurden sehr wichtige Beschlüsse für die Wiederaufnahme des vollen Zahlungsverkehrs gefaßt. Die Mitglieder des Generalrates benutzten die Gelegenheit, dem Präsidenten und dem gesamten Direktorium ihr volles Vertrauen in die Führung der Bank und ihre Währungspolitik auszusprechen und ihre Anerkennung der Geschäftsführung und der schweren, von Verantwortungsgefühl getragenen Tätigkeit der Reichsbank zum Ausdruck zu bringen.

Reichsbeteiligung an der Dresdner Bank

Berlin, 1. Aug. Bereits seit Tagen schweben Verhandlungen zwischen dem Reich und der Dresdener Bank mit dem Ziele, die Kapitalkraft der Dresdener Bank ganz erheblich zu stärken. Es hat sich dies als notwendig erwiesen, weil durchaus unbegründete Gerüchte über eine besondere Illiquidität der Dresdener Bank die Gefahr eines besonders starken Inanspruchnahme der Bank bei der Wiederherstellung des freien Zahlungsverkehrs heraufbeschworen hätten. Es ist beabsichtigt, das Kapital der Dresdener Bank um 300 Millionen Reichsmark zu erhöhen durch Ausgabe von 300 Millionen Reichsmark Vorzugsaktien, die das Reich übernehmen soll.

Sanierung der Danabank.

Hilfe der Industrie. — Reichsbürgschaft für Wechsel.

Berlin, 31. Juli.

Die Darmstädter- und Nationalbank wird bei Wiederaufnahme des allgemeinen Zahlungsverkehrs ihre Schalter öffnen und alle Zahlungen unbeschränkt leisten. Durch eine Verständigung mit der Industrie ist erreicht worden, daß diese die von der Bank aufgenommenen Aktien, die unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden, im Nennwert von 35 Millionen Mark zum Kurse von 125 Prozent übernimmt. Dadurch werden der Bank neue Mittel im Betrage von rund 43 Millionen Mark zugeführt.

Auslandswarenkredite?

Berlin, 1. August. Wie das Blatt der christlichen Gewerkschaften zu wissen glaubt, sind bereits ziemlich weit fortgeschrittene Erwägungen im Gange, ob es nicht möglich sei, eine Auslandsanleihe in der Weise aufzunehmen, daß anstelle von Geld Waren direkt geliefert werden unter Einräumung langer Zahlungsfristen zu tragbaren Zinssätzen. Auf diese Weise würde unsere Devisenbilanz verbessert; denn die Reichsbank könnte Devisen, die sonst zur Bezahlung der Einfuhr gebraucht werden, für andere Zwecke verwenden.

Wieder Kreditverhandlungen London-Paris.

Paris, 1. Aug. Die französisch-englischen Kreditverhandlungen sind wieder aufgenommen worden. Man erwartet in Paris einen Vertreter der Bank von England, wahrscheinlich wieder Sir Robert Kinderley. Angesichts der von französischer Seite bestehenden Kreditbereitschaft rechnet man hier mit großer Wahrscheinlichkeit mit einem erfolgreichen Abschluß der Verhandlungen.

Das Wichtigste: Selbstvertrauen.

Die Meinung des amerikanischen Finanzfachverständigen.

Berlin, 31. Juli.

Professor Sprague, der amerikanische Finanzfachverständige und Berater der Bank von England, der zurzeit in Berlin weilte, äußerte sich in einer Unterredung zu einigen sehr aktuellen Fragen.

Zur Frage der Stillhalteaktion erklärte Professor Sprague, es sei nicht notwendig, daß jede kleine Bank in dem Stillhaltekonjunktum vertreten ist. Es genüge, daß der Börsenanteil gesichert ist und daß 90 Prozent der Verpflichtungen eingehalten werden.

Auf die Frage, ob Deutschland genügend Sicherheiten für eine langfristige Anleihe biete, antwortete Sprague, die deutsche Industrie befinde sich in aufstrebendem wirtschaftlichem Zustande. Die deutsche Export- und Importbilanz sei bei den jetzigen Verhältnissen sehr günstig. Auf der jetzigen Grundlage könne eine weitere aktive Bilanz zwischen einer und zwei Milliarden erreicht werden.

Das Wichtigste, dessen Deutschland gegenwärtig bedarf, ist Selbstvertrauen, Vertrauen zu den eigenen Banken, zur Regierung und zur Finanz. Wenn die Bevölkerung zu sich selbst kein Vertrauen hat, kann niemand helfen. Was augenblicklich getan werden muß, ist die sofortige Wiederöffnung des Zahlungsverkehrs der Banken und die Aufhebung der Restriktion. Das Verhalten des deutschen Volkes würde dann der Prüfstein sein, ob es zu sich selbst Vertrauen hat.

Die finanziellen Heilfunden.

Und ihre Aufgaben.

Berlin, 31. Juli. Das Sachverständigenkomitee der B33., das erstmals die Durchführung der Stillhalteaktion kontrollieren, zweitens eine eingehende Untersuchung über die Wirtschaftslage Deutschlands unternehmen und drittens die Umwandlung der kurzfristigen deutschen Verbindlichkeiten in langfristige Anleihen vorbereiten soll, ist wie folgt zusammengesetzt: Melchior (Deutschland), Morreau (Frankreich), Beneduce (Italien), Francaui (Belgien), Bindscheeler (Schweiz), Tanaka (Japan), Rydbeck (Schweden), van Meulen (Holland), Sir Walthar Baxton (England). Für Amerika hat sich der Vorsitzende der Chase-National-Bank, Albert Wiggins, bereit erklärt, an den Arbeiten des B33-Komitees zum Studium der deutschen Finanzlage teilzunehmen.

Wiggins gehört der Geschäftsleitung der größten Bank Amerikas an. Er gilt als einer der freimütigsten Vertreter der These, daß das Reparationsproblem neu geregelt werden müsse.

Unterredung Hitler-Dingeldey.

Unter vier Augen. — Aufmachungen und Verlautbarungen München, 31. Juli.

Wie die „Münchener Post“ meldet, hatte Adolf Hitler in Nürnberg eine Unterredung mit dem Führer der Deutschen Volkspartei, Dingeldey. Bei dieser Unterredung soll man sich darüber ausgesprochen haben, was in Preußen nach dem Volkentscheid werden soll. Die Deutsche Volkspartei sei von den Beschüssen unterrichtet worden, die Hugenberg und Hitler bereits gefaßt haben. Hitlers Absicht bei der Unterredung sei gewesen, die Deutsche Volkspartei nach dem Volkentscheid in Preußen zum Austritt aus der Reichskoalition zu veranlassen.

Von demokratischer Seite wurde die Unterredung mit finanziellen Schwierigkeiten einzelner örtlichen Verbände der NSDAP in Zusammenhang gebracht. Besonders die Notlage des Essener nationalsozialistischen Organs hätte Dingeldey die Möglichkeit gegeben, Hitler zu gewissen politischen Konzessionen zu bestimmen. Unterredung Kreise der Deutschen Volkspartei bestritten nun, daß tatsächlich eine Unterredung zwischen Dingeldey und Hitler stattgefunden habe. Das Gespräch sei aber ohne Zeugen geführt worden, so daß alle Nachrichten über den Inhalt jeder Grundlage entbehren.

Die Unterredung habe den Zweck gehabt, sich über die beiderseitigen Auffassungen über die politischen Angelegenheiten zu unterrichten. Es sei über rein politische und nicht über finanzielle Dinge verhandelt worden. Im übrigen sei eine offizielle Veröffentlichung der Volkspartei in dieser Angelegenheit zu erwarten.

Volkspartei für den preussischen Volkentscheid

Berlin, 31. Juli. Der Parteivorstand der Deutschen Volkspartei hielt im Reichstag eine Sitzung ab, an der auch Reichsaussenminister Dr. Curtius teilnahm. Nach einem Bericht des Parteiführers Dingeldey über die politische Lage wurde ein Aufruf für den Volkentscheid erlassen. Es heißt darin:

Die Deutsche Volkspartei, die fast sieben Jahre gegen die Politik der herrschenden Parteigruppierung im preussischen Landtag gekämpft und deshalb von Anfang an dem Volksbegehren zugestimmt hat, erwartet von ihren Anhängern, daß sie ihrer Ablehnung gegen die bisherige preussische Koalitionspolitik durch ihre Stimmabgabe für die Auflösung des Landtages Ausdruck geben.

Alles für Geld!

Auch Preisgabe nationaler Interessen.

Berlin, 31. Juli. Auf Anordnung des Reichsverkehrsministers von Guérard ist gegen den im Reichsverkehrsministerium angestellten Professor an der Technischen Hochschule Berlin, Everling, einen Bruder des deutschen Reichstagsabgeordneten, eine Disziplinaruntersuchung mit dem Ziele der Dienstentlassung eingeleitet worden.

Gegen Professor Everling wird die Beschuldigung erhoben, sich gegen die nationalen Interessen Deutschlands und der deutschen Luftfahrt vergangen zu haben.

Seit einiger Zeit schwebt der Patent-Prozess der Junkers Flugzeugwerke gegen die Ford Flugzeugwerke in Detroit, die von Junkers beschuldigt werden, deutsche Patentrechte verletzt zu haben. Die Position der Junkers-Werke war bis vor ganz kurzer Zeit außerordentlich günstig und es hatte den Anschein, als ob sie mit ihren berechtigten Forderungen durchdringen würden.

Jetzt ist festgestellt worden, daß Professor Everling, der selbst in früheren Jahren für die deutschen Junkerswerke

Aus der Heimat

Samstag den 1. August 1931

Sonntagsgedanken.

Etwas unendlich Wertvolles ist die Zeit, das ein Christ mit Weisheit und Opfern zu gewinnen suchen muß. Denn die Zeit ist nach der Schrift das Saatfeld für die ewige Ernte, der Vorhof des Allerheiligsten. Darum ist jedes menschliche Heute hineingestellt zwischen ein gestriges Gesehnen der Geschichte und das Morgen des Gerichts und der Ewigkeit. Eben dies macht das Heute so reich, so kurz, so ernst. „Die Zeit ist kurz“, das klingt durch die ganze heilige Schrift. Aber dieses vergängliche Leben ist uns dazu vor allem gegeben, daß wir das ewige Leben darin finden durch den, in welchem Zeit und Ewigkeit sich grüßen: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit.“ Er, der Ewige, erschien in der Fülle der Zeit und sein Leben, Leiden und Sterben wurde eine Geschichte ewiger Erlösung von Sünde und Tod und Jammer dieser Welt. Darum hat er „Worte des ewigen Lebens“ darum „wer an ihn glaubt, der hat das ewige Leben.“ Hier ist der Ewige in unser Geschlecht eingetreten, der selbst die Auferstehung und das Leben ist, an den wir krankende, welkende, sterbende Kinder der flüchtigen Zeiten uns klammern und zu ihm sagen dürfen: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ Das ist der tiefste Wert und die höchste Aufgabe eines Menschenlebens: in der Zeit die Ewigkeit zu finden. Wer seinen Herrn gefunden hat, der hat seine Zeit nicht verloren, sondern die Ewigkeit gewonnen, der ist ein Kind Gottes in der Zeit und ein Erbe Gottes in der Ewigkeit. Darum die heilige Mahnung: Erkenne die Zeit. Suche Jesum und sein Licht, alles andere hilft dir nicht!

— Bauernregeln im August. Nichts ist bezeichnender für den wohl langamen, aber eben doch nicht abzuleugnenden Abstieg des Jahres, als daß die Bauernregeln für den August vielfach schon auf den Herbst, ja auf den Winter hindeuten. Wenn wir in den Schatz der Bauernregeln für den August aufs Geratewohl hineingreifen, so begegnen wir im Runderbunt der Bauernsprüche etwa diesen: „Sind Lorenz und Bartholomäus schön, ist ein guter Herbst vorauszu-sehen.“ — „Ist es von Petri bis Laurentius heiß, bleibt der Winter lange weiß.“ — „Höhenrauch im Sommer, ist der Winter kein Frommer.“ — „Se mehr Regen im August, je weniger Wein.“ — „Auf Laurentz reifen Trauben, lassen an gute Weine glauben.“ — „Am St. Bartholomäus der Himmel offen, läßt auf gutes Herbst hoffen.“ — „Was Juli und August am Wein nicht toden, das kann der September schwerlich braten.“ — Wollen wir also hoffen, daß sich der August noch recht heiß und sommerlich gebärdet, damit wir gute Aussichten auf einen schönen, fruchtge-segneten Herbst bekommen.

— Hauptversammlung der Sintervereine der Provinz Westfalen. Westfalens Sinter nehmen teil an der feierlichen Inbetriebnahme des staatlichen Muster- und Lehrbienenstandes auf dem Gelände der staatlichen Vogelschutstation in Altenhundem, über die in einer Juli-Nr. dieser Zeitung eingehend berichtet ist. Außer dem schönsten Aussichtsturm auf der „Hohen Bracht“ mit weiter Fernsicht und der in seiner Nähe gelegenen Burg und dem Luft-tur- und Badeort Bilsen hat Altenhundem in den letzten Jahren großen Fortschritt gemacht, wie sie in anderen Tagungs-orten gezeigt werden können, aufzuweisen. Dafür kommt aber der Naturfreund, und das wollen wir Sinter doch sein, auf Wanderungen oder mittels Autobus bei einem Besuche dieses im Herzen des Sauerlandes gelegenen Ortes voll und ganz auf seine Rechnung. Was aber jeder wahre Freund der edlen Bienenzucht sich nicht entgehen lassen sollte, das ist die Besichtigung des in der Architektur und gediegenen Ausstattung einzig dastehenden Muster- und Lehrbienen-

gegen Entgelt gearbeitet hat, als Gutachter für die Ford-Werke gegen die vom Reich subventionierten Junkers-Werke aufgetreten ist.

Reichsminister Dr. von Guérard erklärte: „Ich habe erst vor drei Tagen von den schweren Beschuldigungen gegen Professor Everling gehört und ihn telegraphisch sofort aus dem Urlaub zurückrufen lassen. Die Öffentlichkeit darf überzeugt sein, daß das Reichsverkehrsministerium auf das Schärfste durchgreifen wird.“

97 Prozent Weizenvermahlungsquote!

Berlin, 31. Juli. Der Reichsernährungsminister hat durch eine Verordnung vom 31. Juli die Vermahlungsquote für inländischen Weizen für die Zeit vom 1. bis 15. August auf 60 v. H. festgesetzt. Es ist beabsichtigt, nach der inzwischen erfolgten Anhörung des volkswirtschaftlichen Ausschusses des Reichsrats die Vermahlungsquote ab 16. August für die ganze Dauer des beginnenden Getreide-wirtschaftsjahres auf 97 v. H. festzusetzen. Um im Rahmen dieses Vermahlungsquoten den Mühlen die Mitverwendung von besonders fleckerreichem Auslandsweizen zur Herstellung ihrer Mehlmarken auch weiterhin zu ermöglichen, ist die Einfuhr von ausländischen Kleberweizen im Austausch gegen vorher ausgeführten Inlandsweizen in Vorbereitung.

Politisches Allerlei.

Kommunistensturm auf ein SA-Heim.

Kommunisten stürmten nach wiederholten Versuchen das SA-Heim der Nationalsozialisten in Neumünster. Drangen in das Gebäude ein, zertrümmerten die ganze Einrichtung sowie sämtliche Fensterscheiben. Bei dem Sturm auf das Haus, das kurz vorher von der Polizei nach Waffen durchsucht wurde, wurden zehn Personen schwer verletzt.

Französische Waffenfabrik in Ostoberschlesien?

Wie aus Katowitz gemeldet wird, sollen zwischen der Friedenshütte in Ostoberschlesien und der bekannten französischen Geschäftsfirma Schneider-Creusot Verhandlungen über den Verkauf eines größeren Aktienpakets an die letztere geführt werden. Wie das Blatt in diesem Zusammenhang erfahren haben will, soll die französische Geschäftsfirma schon in nächster Zeit in den Besitz der Aktienmehrheit der Friedenshütte gelangen.

standes. Die hübsche, geräumige Schützenhalle in Altenhundem, die in diesem Jahre ihrer Bestimmung übergeben wurde, wird allen Teilnehmern eine gastliche Stätte bieten. In ihrem „kleinen Saal“, ungefähr 250 qm groß, will der Kreisverein in einer Ausstellung mit Erzeugnissen der Bienenzucht aufwarten und Vertreter führender Fabriken werden Bienenwohnungen und Geräte zeigen. Der Festauschluß hat es sich zur vornehmsten Pflicht gemacht, dafür zu sorgen, daß jeder Teilnehmer voll befriedigt die Rückreise antritt, und daß er den Mitgliedern seines Ortsvereins recht viel und wertvolles Material wird übermitteln können. Darum mögen alle Bienenfreunde schon jetzt den 5. und 6. Septbr. zur Teilnahme an der diesjährigen Hauptversammlung in Altenhundem freihalten. Den Zeitverhältnissen Rechnung tragend, sind die Nachtquartiere mit 1,50 RM. bis 3,50 RM. recht niedrig gehalten. Das gemeinschaftliche Mittagessen wird mit 1,50 RM. pro Gedeck berechnet. — Anmeldungen für Nachtquartiere bzw. Mittagessen sollte man bestimmt bis 15. August richten an den Verkehrsverein, Geschäftsstelle Bahnhofsdrogerie in Altenhundem.

Das Tierzuchtamt Erdlebrühl hatte die Schweinezüchter des Kreises Wittgenstein zu einer Versammlung auf Sonntag den 26. Juli, nachm. 4 Uhr nach der Wirtschaft Hent in Alfels eingeladen zwecks Gründung eines Schweinezuchtvereins. Der Einladung waren 20 Interessenten gefolgt. Den Vorsitz in der Versammlung führte Tierzuchtinspektor Dr. Gramann. Wie der Rotvieh- und Ziegenzuchtverein, ist auch der Schweinezuchtverein in enger Anlehnung an den landwirtschaftlichen Kreisverein gedacht. Auch der Zweck ist der gleiche, nämlich die Hebung der Zucht und das Bestreben, den Bedarf an Zuchtsauen, Ebern und Ferkeln möglichst im hiesigen Kreise zu decken. Dr. Gramann hielt zunächst ein kurzes Referat über Erberzeugung und die Entwicklung der Schweinezucht im Kreise. Wir entnehmen den Ausführungen kurz folgendes: Bis zum Jahre 1840 war vorwiegend das Landfischweizen (Marisch-Schwein oder Typ Hannover-Braunschweig) bekannt. Von da ab datiert die Einführung chinesischer Schweine, von denen Kreuzungsprodukte auf dem Stängel prämiert wurden. Im Jahre 1857 erfolgte auf Vorschlag des damaligen Oekonomienpektors Krämer-Berleburg und Gastwirt Spies-Weidenhausen die Einfuhr englischer Schweine, die dann bis zum Jahre 1870 anhielt. Im Jahre 1883 bestanden im Kreis schon einige rein englische Zuchten, die in der Lage waren, den Bedarf an englischem Zuchtmateriale im Kreise selbst decken zu können. In der Generalversammlung des Landw. Kreisvereins vom 29. März 1898 wurde dann die Einführung von zwei Zuchtweibern der reinen Minden-Nabensberger Rasse zwecks Verbesserung auf dem Stängel beschlossen. Diese Zucht, die später unter dem Namen „beredeltes Landfischweizen“ bekannt geworden ist, hat sich als die zu Zuchtzwecken geeignetste erwiesen. Um das Jahr 1900 beginnt dann die Zucht des beredelten deutschen Landfischweizens. Nach einem noch vorhandenen Sparbuch zu urteilen, hat im Jahre 1913 bereits ein Schweinezuchtverband im Kreise Wittgenstein bestanden, der aber dann im Jahre 1922 langsam wieder eingegangen ist. Zum Schluß gab der Referent dann noch einen kurzen Überblick über den derzeitigen Stand der Schweinezucht im Kreise Wittgenstein. Sodann verlas der Vorsitzende die als Muster herangezogenen Satzungen des Münsterländer Schweinezuchtvereins, die mit einigen Abänderungen für den hiesigen Verein angenommen wurden. Die Beschlüßfassung über die Beiträge bleibt der ersten Mitgliederversammlung, die für Ende November ds. Js. vorgesehen ist, vorbehalten. In Vorschlag wurde gebracht: Mitgliedsbeitrag jährlich 1 Mark, Köttergebühren für Sauen 50 Pfg. Die Gebühren für Erberzeugung sind durch den Kreis geregelt und betragen je Stüt 3 Mark, für Weiterzucht 1,50 Mark. Für Zeichnung der Ferkel je Stüt 5 Pfg. — Dem Verein traten sofort 18 Züchter bei. Da aus einer ganzen Anzahl Gemeinden keine Züchter vertreten waren, verschiedene Züchter ihren Beitritt aber bereits in Aussicht gestellt haben, darf damit gerechnet werden, daß schon in den nächsten Tagen ca. 15 weitere Züchter als Mitglieder dem Verein beitreten werden. Die Vorstandswahl wurde ebenfalls bis zur ersten Mitgliederversammlung zurückgestellt. Unter Punkt „Verschiedenes“ kam der Vorsitzende dann u. a. auf die Herdbuchfrage, sowie auf die Entwicklung der Preise usw. zu sprechen. Damit war dann die Tagesordnung der Gründungsversammlung erschöpft. Nach den Erfahrungen auf anderen Zuchtgebieten, werden die einheitlichen Bestrebungen der heimischen Schweinezucht nicht nur für die Züchter, sondern auch für die Allgemeinheit von Nutzen sein.

Wetterausichten für Sonntag: Mäßig bewölkt, ziemlich warm, zunehmende Gewitterneigung.

Laasphe:

Das Ferienende naht.

Die Sommerferien nähern sich ihrem Ende. Nur bis zum Dienstag noch, dann wird der regelmäßige Schulbetrieb seinen Anfang nehmen, dann heißt es selbst für die Kleinen wieder, ihr beschränktes Tagewort zu verrichten. Nichts Außergewöhnliches ist dabei, denn vom Kinde wird ja im allgemeinen nichts verlangt, was über seine körperliche und geistige Leistungsfähigkeit hinausgeht. Aber es ist doch wieder ein bestimmtes Programm, eine Regelmäßigkeit und Zelleinteilung, die die jetzt seit Wochen genossene freie Zeiteinteilung irgendwie beeinträchtigt. Auch die Schulpflicht verlangt die Härte der Zeit zu spüren, und es wird leider so sein, daß ein Teil der Kinder wieder in die Schule zurückkehrt, ohne sagen zu können: Wir haben uns gut erholt! Eines aber sollten alle Kinder aus den Ferien als Profit mit herausnehmen: Sie sollten ausgeruht sein an Leib und Seele. Sie sollen eine Stärkung ihrer kleinen Nerven erfahren haben, damit es nun wieder besser geht, damit sie mit ihren Leistungen in der Klasse nicht nachhinken. Ob das der Fall ist, das wird erst die kommende Schulprova zu erweisen haben.

* Der Fremdenverkehr in unserem Luftkurort hat in den letzten Tagen eine erfreulich starke Belebung erfahren. Verschiedene Hotels sowie eine Privatpension sind vollständig belegt, einzelne mußten sogar noch Ausquartierungen vornehmen. In der Hauptsache sind es Holländer, die unsere Sommerfrische vom Jahr zu Jahr in immer stärkerem Maße bevorzugen. — Das gegenwärtige prächtige Sommerwetter dürfte auch sein Teil dazu beitragen, Erholungsuchende möglichst lange hier zu fesseln. Hoffentlich ist daselbst von längerem Bestand.

Von Woche zu Woche.

Politische Betrachtungen zum Zeitgeschehen.

Die Woche der offiziellen Ministerbesuche ist beendet. So wenig an greifbaren Ergebnissen auch die Aussprachen der Minister uns brachte, so sind die psychologischen Rückwirkungen doch nicht zu verachten. Man hat sich ausgesprochen, man weiß wo die Not am meisten drückend ist, man weiß vielleicht auch jetzt ungefähr wieviel Deutschland überhaupt noch ertragen kann ohne dem Chaos zu verfallen, und man dürfte auch langsam eine Ahnung von alledem bekommen haben, was in einem solchen Falle Europa bevorstehen dürfte. Man weiß dies alles — und dennoch ist man aus den Reden heraus noch nicht zum Handeln gekommen.

Das hat nun weniger seine Ursache in dem schlechten Willen der Engländer und Amerikaner, sondern in der augenblicklichen Unmöglichkeit, mit den Franzosen ins Reine zu kommen. Frankreich aber hat in der letzten Woche gezeigt, daß es nicht willens ist, eine Unterstützung Deutschlands zu dulden, ohne hierbei selbst maßgebend beteiligt zu sein. Es hatte zwar während der Londoner Verhandlungen den Anschein, als ob Frankreich sofort werden sollte und ein anglo-amerikanisch-deutscher Wirtschaftsbund sich bilden würde. Frankreich hat aber dieser Gruppenbildung sofort den Finanzkrieg erklärt und einen heftigen Lieberfall auf den Londoner Kapitalmarkt infiziert. Frankreich schießt dabei mit den goldenen Ägeln, die es in Höhe von acht bis neun Milliarden Goldmark und zwar nicht zuletzt aus den deutschen Reparationszahlungen aufgespeichert hat, und es scheint recht gut seine Ziele zu treffen. Wenigstens mußte die Bank von England ihren Diskont erhöhen und täglich bringen englische Flugzeuge nach Paris das Gold, das Frankreich gegen englische Pfundnoten einzutauschen zwingt. Täglich verliert die Bank von England 20—50 Millionen Mark in Gold und die Lust, die Reichsmark durch Stillhaltung deutscher Auslandsguthaben oder gar durch neue Kredite zu halten, wird hierdurch tagtäglich geringer. Frankreich ist damit — es hat keinen Zweck dies zu verheimlichen — Sieger auf allen Fronten. Es ist am Ende eines siegreichen Finanzkampfes angelangt und schickt sich an, seine Friedensbedingungen zu diktieren.

Frankreich, das im Kriege tapfer ist, zeigt als Sieger (wie Lloyd George sich ausdrückt) seine übelsten Eigenschaften: Unmaßung und Rücksichtslosigkeit. Für uns haben diese Eigenschaften die üble Folge, daß wir deren Opfer werden sollen. Denn Frankreich meint ja mit seinem Angriff auf London nicht die Engländer als solche, sondern als Geldgeber an Deutschland; es schießt also um die Londoner Ecke herum nach Berlin. Die Reichsregierung soll Frankreichs politische Bedingungen annehmen und — „alles ist wieder gut“.

Man könnte hier einwenden, daß ja auch noch Amerika da sei, das gewißlich es mit Frankreichs Kapitäl-

macht aufnehmen könne. Dieser Gedanke ist aber zu schön, um wahr zu sein. Denn warum sollte Amerika es auf einen Finanzkrieg mit Frankreich ankommen lassen, wo es sich ja nicht um politische Forderungen an Amerika, sondern an Deutschland handelt! Gewiß empfinden die Amerikaner es als unschön, daß Frankreich derartig hinterhältig den Hooverplan boykottiert, aber im übrigen ist der Hooverplan ja angenommen und Europa soll nun selbst zusehen, wie es ihn zum Guten zu wenden vermag. Den Störenfried Europas außerdem noch zur Ruhe zu bringen, ist nicht Amerikas Sache, das würde zu viel Geld kosten und unter Umständen Europa doch nicht mehr retten. USA. hat Europa den Weg zu einer besseren Zukunft gezeigt, aber als Gouvernante aufzutreten und die bössartigen Kinder Europas zu erziehen, dazu hat es keine Lust und Veranlassung. Europa wird sich daher entweder selbst gegen Frankreich wehren, oder sich ihm unterwerfen müssen. Da aber eine Unterwerfung Deutschlands unter den französischen Machtpruch vor der Anwendung der letzten Verteidigungsmittel nicht zu erwarten ist, so müssen die möglichen Auswege überlegt werden.

Deutschland ist zur Verständigung bereit und hat dies oft genug betont — zu einer Verständigung allerdings, die keiner Unterwerfung gleichkommt. Ein Appell an französische Volk, an die Weltmeinung wird vielleicht doch noch etwas nützen, bevor die kaltsblütige finanzielle Abschlagung den Höhepunkt erreicht hat. Andererseits könnte eine Solidarität der europäischen Staaten gegen Frankreich und dessen öffentliche Anpreisung ein weiteres Mittel sein, den finanziellen Machtwahn nicht zum Irrsinn ansteigen zu lassen. Die Solidarität Europas ist möglich, wenn alle Staaten einsehen, daß das was gestern Deutschland und heute England geschehen ist, morgen vielleicht mit Italien, Spanien, Skandinavien usw. bei Störung der französischen Machtpolitik gleichfalls vorgenommen werden kann. Frankreich kann aber nur hintereinander den Völkern finanziell das Blut abzapfen, auf einmal kann es dies jedoch nicht.

Wenn man aber an die Solidarität Europas nicht zu glauben vermag, so ist noch auf rein geldtechnischem Wege Abhilfe möglich: Das Gold, das so unheilvolle Wirkungen erzielen kann, wenn es sich in einer Hand befindet, muß seiner Macht entkleidet werden. Das kann geschehen, indem einmal jegliche Goldausfuhr verboten wird und nur noch Ware gegen Ware getauscht wird oder indem das Gold als Grundlage der Währungen verschwindet. Cassel, der große schwedische Nationalökonom, sagt zu dem französischen Finanzmanöver: Die internationale Goldwährung kann nur solange aufrecht erhalten werden, als die Ansprüche auf Gold auf das notwendige Maß beschränkt werden. Wird aber das Gold als politische Munition mitten im Frieden verwendet, so verliert es seinen wirtschaftlichen und bankmäßigen Wert. Mit diesen Worten deutet also Cassel schon an, daß durch Frankreichs Vorgehen das Gold nicht mehr die Basis für eine Währung abgeben kann, da ein

Wert ja nicht mehr stabil ist, sondern durch die Aufspeicherung in französischen Händen gleichsam Seltenheitswert bekommen hat. Aber nur solche Dinge können als Zahlungsmittel verwendet werden, die in einem gewissen Umfange allen Ländern zur Verfügung stehen. Hat aber Frankreich allein noch Gold, so muß die Welt zum mindesten aber Europa sich nach einem anderen Zahlungsmittel umsehen, denn es kann ja nur mit dem bezahlt werden, was in ausreichendem Maße allen zugänglich ist. Frankreich mag dann auf seinem Golde ruhig sitzen bleiben; wir in Deutschland können immerhin noch mit Arbeit und Industrieprodukten unsere Einfuhr bezahlen. Für den Inlandszahlungsverkehr kam das Gold seit 1914 sowieso nicht mehr in Betracht.

Daß wir aber nicht nur mit unserer Arbeit bezahlen, sondern auch in der Welt uns den uns zukommenden Platz friedlich erobern können, beweist die gerade stattfindende Fahrt des „Graf Zeppelin“ in die Arktis. Nicht französisches Sparkapital entdeckt dort oben in Schnee, Eis und Nebel neue Länder, neue wissenschaftliche Grundlagen und neue Zukunftsmöglichkeiten, sondern das Produkt deutschen Fleißes ist es, das die Welt wieder ein Stück weiter in unerforschte Gebiete eindringen läßt. Fürwahr, wie kleinlich müssen jetzt den Leuten in dem Luftschiff die französischen Anstrengungen zur Erringung von Vorteilen aus den Tränen der in noch größerem Elend gebrängten Opfer der Finanznot vorkommen! Wie mag die im Zeppelin vereinte internationale Gesellschaft von Wissenschaftlern den trankhaften politischen Ehrgeiz eines Frankreichs beurteilen, das nicht genug an den schon „reparierten“ Schäden des Krieges hat, sondern einen Elendskrieg mitten im Frieden führt! Frankreich führt die Worte der Völkerveröhnung und internationaler Zusammenarbeit ständig im Munde, in der Arktisfahrt des deutschen Luftschiffes wurden sie aber Wirklichkeit. Sommersprossen liegen neben italienischen Faltschiffen. Möge uns das Symbol dieser Arktisfahrt das Vorzeichen eines zukünftigen, friedfertigen und arbeitssamen Europas abgeben.

Verbraucht deutsche Gartenerzeugnisse!

Über 600 Millionen Reichsmark find im Jahre 1930 für Gartenbauzeugnisse in das Ausland gewandert. Welche deutsche Hausfrau ist frei von Schuld an dieser überaus traurigen Feststellung der Statistik? Es muß einmal gefragt werden, ehe es zu spät ist, ehe wir ganz verloren sind und ein „Emporrappeln“ nicht mehr möglich ist:

Wie deutschen Hausfrauen arbeiten emsig am Ruin unserer deutschen Wirtschaft.

Durch die Hand der Hausfrau wandert der größte Teil des mühsam verdienten Geldes unserer Männer, erwachsenen Söhne und Töchter, vornehmlich zum Erwerb der lebensnotwendigen Nahrungsmittel. Wir kaufen dafür in Zeiten der Not, wie sie Deutschland seit Jahrzehnten nicht ähnlich schwer erlebte, Dinge, die das Ausland auf unsere

gelacht, als sie ihre begehrlichen Finger nach der schönen Hauptstadt in der Slowakei ausstreckten, die so sehr wenig mit ihnen etwas zu tun hat, daß man es noch heute trotz der jahrelang betriebenen Tschechisierungs-Arbeit deutlich merkt. Vor allem soll die ungarische Bevölkerung unterdrückt werden. Sämtliche Geschäfte führen ihre Aufschriften in drei Sprachen. Zuerst in Tschechisch, dann kommt das deutsche Wort und ganz unten an bescheidener Stelle steht die Aufschrift (wie z. B. „Bäckerei“ oder „Mehlgerei“ oder „Prima Qualität“) und was derartige propagandistische Aufschriften an Geschäftshäusern mehr sind in ungarischer Sprache. Alle amtlichen Stellen sind nur von Tschechen besetzt. Man erzählt uns, daß die Ungarn zum größten Teil gezwungen wurden, auszuwandern. Trotzdem hört man noch heute fast nur Deutsch und Ungarisch. Daneben wird die slowakische als die eigentliche Landessprache gepflegt. Das tschechische Element hat hier gar nichts zu suchen. Tschechen und Slowaken sind nämlich nicht dasselbe. Wirtschaftlich fühlen sich die Slowaken viel mehr Ungarn verbunden als den Tschechen.

Es ist etwas nach 10 Uhr morgens, als wir dem großen Personendampfer der „Königlich Ungarischen Fluß- und Seeschiffahrtsaktiengesellschaft“ entsteigen, der Wien pünktlich um 8 Uhr verlassen hat. Wir haben kein schweres Gepäck zu tragen, da wir nur das, was wir am Leibe haben, mitnehmen. Außerdem unsere Altkarte, in der sich Badehofe, ein Stück Brot, die notwendigen Toiletteartikel und ein Paar Turnschuhe befinden.

Zunächst muß Geld gewechselt werden. Willi S., mein 19jähriger Kollege aus dem Allgäu, der sich das Studium der katholischen Theologie erwählt hat, will sich im Anreden üben. Ein älterer, würdiger Mann in schwarzem Rock wird das Opfer: „Entschuldigen Sie, können Sie mir sagen, wo man hier Geld wechseln lassen kann?“ Der Herr streut den Arm aus und erwidert: „Dort das dritte Haus ist eine Bank“. Wir ziehen zur Bank. Rasen 10 Schilling wechseln. Das sind nach deutschem Geld 6 Mark. Der Bankbeamte schiebt uns etwa 48 Kronen dahin. Wir rechnen aus, daß danach eine Krone etwa 12,5 Pfennig wert ist.

Langen Aufenthalt haben wir für Preßburg nicht vorgesehen. Mit dem nächsten Dampfer, der in zwei Tagen fährt, soll es weitergehen. So eilen wir, uns die schöne Stadt anzusehen. Ein Treppentweg führt zum Schloß hinauf zur Höhe. Hier und dort steht die Haustür auf. Ich sehe da einmal direkt ins Schlafzimmer. Ob es auch gleichzeitig Küche ist? Wer weiß! Kinder spielen barfuß auf dem knapp zwei Meter breiten Gäßchen und maulen uns so ein bißchen argwöhnisch. Endlich sind wir oben bei der grauen Umfassungsmauer der Schloßfestung angelangt. Wir möchten hinein. Doch verweigert uns ein Soldat, der Wache vor dem Eingang hält, den Eintritt. „Na, denn nicht“, denken wir und lassen den Blick hinunter zur Donau und zum gegenüberliegenden rechten Ufer schweifen. Schön ist die Aussicht! Malerisch, wie sich die kleinen Häuschen an dem Berg, aneinander Halt suchend, hinaufziehen. Die Schloßruine beherrscht auf hohem Felsen stehend die Stadt und die Donau. Sie wird erreicht durch kleine Wirtelgäßchen. Wunderbare Bilder prägen sich da in das Auge ein, wenn man durch alte Torbögen läuft, den Blick zurückschweifen läßt. In der Weite flacht sich die an die 100 000 Einwohner zählende Stadt ins Land hinein ab. Dort reden sich über die meist niedrigen Wohnhäuser Grabmalanlagen empor.

Wir merken immer mehr, daß wir noch nichts gegessen haben. So ist uns eine Wirtin, die gegenüber dem verwehten Eingang zum Schloßhof liegt, ein lieblicher Anblick. Ganz heimlich sieht es drinnen in der kleinen dämmerigen Wirtstube aus. Ich werde an manchen schönen Stabenden erinnert, denn an der Wand hängt fälschlich in deutsch geschrieben: „Kiebitz halt's Maul!“ Das steht nur in Deutsch da, nicht auch noch in Tschechisch und Ungarisch, wie es sein mußte. Man kann halt eben nur auf deutsch „deutsch reden“.

Ein sechs Zwanzigstel Literglas schwarzbuntes Bier wird uns gebracht. Kostet eine Krone und schmeckt vorzüglich. Nicht lange dauert es, und zwei junge Leute kommen herein. Wir erkundigen uns nach etwas, um zu sehen, ob sie Deutsch können. Beide sprechen es perfekt; der eine, ein junger Schauspieler, erzählt, daß er längere Zeit in Berlin gewesen ist und vor hat, bald wieder hinzufahren. Wir möchten gern wissen, wie denn nun die Stimmung im Volk ist, was man zu der politischen Umgestaltung, die der Krieg der Stadt brachte, sagt und wie man zu den Tschechen steht. Die Antwort ist bezeichnend in ihrem Mißtrauen:

Er möchte darüber nicht sprechen, denn jeder Zivelle wäre ein Kriminalist und paßt auf den Andern auf!

Durch die offene Tür tritt eine dunkle Gestalt, ein junger Zigeuner ist es. Er scheint schon etwas zuviel des Guten zu sich genommen zu haben, denn er taumelt ein wenig und ist äußerst zutraulich. Der Wirt überreicht geflissentlich die Rechte, die ihm der Durst hinhält und bringt ihm wortkarg ein „Krügel“ Gerstenkaffee. Der junge Zigeuner möchte ein Gespräch mit uns, zu denen er sich gesetzt hat, anfangen. Er rät uns, was wir längst wissen: „Ich sein armer Zigeunerborisch...! Aber sprechen acht Sprachen: Deutsch, Ungarisch, Rumänisch, Bulgarisch, Tschechisch, Slowakisch, Zigeunerisch.“ Eine vergißt er anscheinend dabei. Dann reicht er uns sein Glas hin und radebrecht, was fabelhaft heißen soll, daß wir davon trinken sollen. Willi zögert zunächst. Aber der Schauspieler zwinkert ihm auffordernd zu mit einem nicht mißzuverstehenden Blick auf die Muskelepatete, die an des Durstigen braunen, blanken Armen sichtbar sind. Auch ich muß einen tiefen Schluck tun. Umsonst ist aber nur der Tod. Der Zigeuner denkt das auch und gibt mir zu verstehen: „Zahlen der Herr ein Soda für mich!“ Jetzt geht uns die Stalllaternen über den Bied der Freundlichkeit des Durstigen auf. Ich tue, als ob ich nicht verstanden hätte. Dann verdrücken wir uns still und leise, um der Gefahr zu entgehen. Mittagessen und Soda und weiß Gott, was noch alles, als Gegenleistung für die zwei Schluck Bier dem Zigeuner zahlen zu müssen.

Zum Mittagessen sind wir auf diese Weise nicht gekommen. Wir gehen auf der anderen Seite des Schloßbergs hinunter und nehmen aus einem Bäckerdien einige trockene Brötchen mit, die wir schnell verzehrt haben. Interessant sind die Bewohner dieser Straße. Fast ausschließlich Juden: Juden mit langen weißen Bärten, charakteristische Gesichtszüge, anders als man sie sonst hierzulande sieht. Auch eine jüdische Synagoge steht an der Straße. Mein Theologe muß sich so etwas unbedingt anschauen. Schon ist er drinnen verschunden. Mir bleibt nichts anders übrig, ich gehe auch hinein. Es ist sehr interessant, die Leute mit den Hüten auf dem Kopf bei ihren rituellen Handlungen zu beobachten.

(Fortsetzung folgt.)

BUMMEL DURCH DEN BALKAN

EINE SOMMERFAHRT DEUTSCHER STUDENTEN

Von Erich Schmidt, Saaspe.

Man kann auf zweierlei Arten reisen; sie unterscheiden sich grundlegend in einem sehr wichtigen Punkt: im Geld. Leute mit Geld wie Herr Hubermann, haben das Reisen ja so einfach. Das nächste Verkehrsbüro in einer der größeren Städte besorgt ihm im Augenblick die Fahrkarte, die Passagen; die Fahrtroute wird ihm fein säuberlich aufgeschrieben und ausgeteilt. Noch ein Reisefreidbrief und die Reise kann losgehen. Und dann steht er sich in den Orientexpress auf die bequemen Polster der 2. Klasse, raucht eine dicke Zigarre, nimmt mit begrüßenswerter Pünktlichkeit im Speisewagen seine Mahlzeiten ein, sieht sogar auch hier und da einmal zum breiten D-Zugfenster hinaus, wenn der gemütlich gehobene Blick (er wollte gerade einen guten Tropfen probieren) etwas Fremdartiges in der Landschaft erblickt. Abends sucht er dann den Schlafwagen auf, entnimmt seinen zwei Kissenkoffern, in denen sich neben zwölf Hemden, doppelt so vielen Kragen, sein Frack, weiße Handschuhe, drei Paar moderne Halbschuhe, Luftkissen und sonstige Erzeugnisse europäischer Zivilisation befinden, seine Bartbinde und läßt sich dann vom süßen Schlummer und vom sanften Rattern des Schnellzuges in den Schlaf wiegen. So reist Herr Hubermann „durch viele Länder“, was er später seinen Freunden voll Stolz erzählt: „Ja, dort und dort bin ich auch hingekommen!“ Solche Hubermanns gibts überall. Man kann so aber nur reisen, wenn man Geld hat. Wir wollten und konnten nicht so fahren. Wir wollten bummeln, an einem Ort nicht wissen, wo wir am nächsten Tag sind. Wir wollten das Volk kennen lernen. Das geht nicht im Luxuszug, sondern auf der Landstraße, in den Dörfern, in den kleinen Kneipen, im Bummelzug, auf dem Schiff, überall da, wo man nicht viel Geld hat, womit wir ja auch ganz und garnicht beschränkt waren. Mit Geld kann eben jeder reisen. Wir wollten sehen, ob es nicht auch ohne große Summen möglich ist, die Welt kennen zu lernen. Deswegen sind wir gebummelt.

Preßburg, die Stadt der drei Sprachen.

Eigentlich heißt sie heute Bratislava, aber warum sollen wir Deutsche nicht den deutschen Namen für diese Stadt gebrauchen, in der es so sehr viele Deutsche gibt, in der so sehr viele der deutschen Sprachkundigen sind. Noch nach dem Kriege war die Hälfte der Bevölkerung deutsch, ein Drittel ungarisch und nur ein Fünftel tschechoslowakisch. Vor dem Kriege gehörte Preßburg zu dem Herrschaftsbereich der Habsburger im alten Donaufaust Österreich-Ungarn. Heute haben die Tschechen, die sich ihren Staat aus den wirtschaftlich wertvollsten Stücken von Österreich-Ungarn zusammengeraubt haben, aus dieser ehemaligen Feste einen wichtigen Stützpunkt in militärischer Hinsicht gemacht. Die Tatsache, daß Preßburg an der Donau liegt, und durch diese dem Welt-Handel angeschlossen ist, hat ihnen sicher auch in die Augen

Märkte wirkt und an denen wir zu Grunde gehen. Wir sind fürchtend genug, das nicht zu erkennen und nehmen dem Ausland waggonweise Gemüse ab, nicht nur zu Zeiten, in denen es dem schwer um seine Existenz ringenden deutschen Erwerbsgartenbau nicht möglich ist, welches zu liefern, da die Produktionsbedingungen, bei denen die hohen Steuern und Soziallasten eine wichtige Rolle spielen, ungleich schwerer sind.

Es wandert aber nicht nur teures Geld ins Ausland, sondern — was gleich schlimm ist — das Ausland nimmt die für eine Rentabilität notwendigen Spitzenpreise fort und wichtige Teile der Verbraucherschaft sind mit gewissen Erzeugnissen gesättigt, wenn die einheimischen Lieferungen bei gedrückten Preisen beginnen! Wie oft ist dann die heimische Ernte überhaupt nicht abzulehnen und dem Verderb preisgegeben! Aber auch die einheimische Konsumindustrie leidet besonders unter der sinnlosen

Rieseneinfuhr von italienischem und französischem Blumenkohl.

Durch sie wird der Absatz der Konerven — hergestellt aus deutschen Gemüsen — wesentlich beeinträchtigt. Auf der holländischen Einfuhrstatistik stehen wir an der Spitze aller europäischen Abnehmer mit zum Teil acht bis neun Zehntel Aufnahme der Gesamteinfuhrmenge. Das ist deutlich genug. Wo bleiben Italien, Amerika und die anderen Länder? Am letzten Jahre sind allein

mehr als 11 000 Waggons Bananen und mehr als 30 000 Waggons Apfelsinen eingeführt worden.

Auf Grund der für land- und gartenbauliche Erzeugnisse ungünstigen Handelsverträge gelangen gerade diese Erzeugnisse in ungeheuren Mengen zu uns. Sollte unter diesen Verhältnissen nicht wenigstens der Einzelne etwas mehr Zurückhaltung beim Kauf üben? Statt dessen tun wir, als ob uns nichts lieber wäre, als daß das schwer verdiente Geld unserer Männer, Söhne und Töchter ins Ausland wandere, während vier Millionen Arbeitslose und ihre Familien nach Brot schreien. Bereits brennend laufen wir mit offenen Augen ins Feuer hinein, oder glauben wir ernsthaft, ohne Südrückte nicht leben zu können? Warum können es denn andere Völker, z. B.

Italien, das gar keine Bananen hereinführt.

und Polen, das Bananen und Apfelsinen derart stark durch einen entprechenden Zoll belastet hat, daß eine kleine Banane 50 Pfennig kostet.

Wir schelten das Kind, das nach Dingen strebt, die für sein Alter und seine Konstitution von Uebel sind. Was ist mit Erwachsenen zu tun, die einsehen, daß ihr Handeln — vom privatwirtschaftlichen Gesichtspunkt zwar möglich — vom volkswirtschaftlichen aus aber verwerflich ist, und es dennoch tun? Wer weiß, wie lange wir noch so viel Geld wie im Augenblick haben werden, denn wir helfen durch den Kauf ausländischer Gartenbauerzeugnisse mit an der täglich steigenden Arbeitslosigkeit.

Mögen dies doch alle Hausfrauen einsehen, um anstatt zu schimpfen über die schlechten Zeiten, entsprechend mitzuhelfen, den völligen Ruin der deutschen Wirtschaft aufzuhalten, indem wir unseren einheimischen Erwerbsgartenbau kräftigen, selbst unter eigenen Opfern, wenn es denn schon für uns ein Opfer bedeutet, auf die ausländischen Erzeugnisse zu verzichten.

Rundfunk-Programm

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Freitag wiederkehrende Programmnummern: 5.55 Wettermeldung, anschließend Morgengymnastik I; 6.30 Morgengymnastik II; 6.55 Wetterbericht; 7. Fröhkonzert; 7.55 Wetterstandsmeldungen; 12. Zeitangabe; 12.05 Schallplatten; 12.40 Nachrichten; 12.55 Neuerer Zeitzeichen; 13. Schallplatten (Fortsetzung); 13.50 Nachrichten; 14. Werbekonzert; 14.30 Gießer Wetterbericht; 15. Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen; 17. (außer Samstag) Nachmittagskonzert; 18.30 und 19.30 Wirtschaftsmeldungen.

Sonntag, 2. August: 7. Hamburger Hafenkonzert; 8.15 Evangelische Morgenfeier; 11. Bundeszeltlager Neubrandenburg, Hörbericht; 12. Promenadenkonzert; 13. Schallplatten; 13.50 Zehnminutenbericht der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14. Stunde des Landes; 15. Stunde der Jugend; 16. Militärkonzert; 17. (aus Waldenburg) Fußballkampf England-Deutschland der Freien Turner; 18. Vortrag; 18.30 „Was Dichter in Frankfurt erleben“, Vortrag; 19.30 Alte und neue Balladen; 20.15 Dem Andenken Enrico Caruso, Schallplatten; 21.45 „Fahnen am Matterhorn“, Hörspiel; 22.45 Nachrichten; 23. Tanzmusik.

Montag, 3. August: 15.15 „Johanna Puttkammer“, Vortrag; 18. Tanzmusik; 18.40 „Ein Tag aus dem Leben eines Diplomaten“, Gespräch; 19.05 Englischer Sprachunterricht; 19.45 Anekdoten; 20. Volksliederabend; 20.45 Konzertwalzer; 22. Wichtige Kleinigkeiten; 22.15 Nachrichten; 22.40 Jugendmusik.

Dienstag, 4. August: 15.15 Hausfrauennachmittag; 18. Tanzmusik; 18.40 „Deutsche in Paris“, Vortrag; 19.05 „Die deutsche Romantik in der Malerei“, Vortrag; 19.35 Unterhaltungskonzert; 20.50 Köpfe und Charaktere deutscher parlamentarischer Beredsamkeit; 21.15 Klaviermusik; 22.35 Nachrichten; 23. Tanzmusik.

Mittwoch, 5. August: 12.20 Promenadenkonzert; 15.15 Stunde der Jugend; 18. Tanzmusik; 18.40 Vortrag; 19.05 Esperantounterricht; 19.45 Cavalleria rusticana, Schallplatten; 21.15 Sinfoniekonzert; 22.15 Nachrichten.

Donnerstag, 6. August: 15.15 Stunde der Jugend; 18. Tanzmusik; 18.40 Zeitfragen; 19.05 „Siedlungsfragen“, Vortrag; 19.45 Im Schwarzwälder Uhrenmuseum Furtwangen, Hörbericht; 20.30 Schweizer Volkslieder; 21. Serenaden; 22.15 Nachrichten; 22.35 Tanzmusik.

Freitag, 7. August: 18. Tanzmusik; 18.40 „Die Dichter arbeiten an der Zeitgeschichte“, 19.15 Arztvortrag; 19.45 Aeltere und neuere Tänze; 20.30 D. Erdweibla, Spiel; 22.10 Nachrichten; 22.30 Tanzmusik.

Samstag, 8. August: 15.15 Stunde der Jugend; 17. Schaubild von den internationalen Tennismeisterschaften; 17.15 Nachmittagskonzert; 18.40 „Eine arbeitsgerichtliche Sitzung“, Gespräch; 19.05 Spanischer Sprachunterricht; 19.45 Der Deutsche im Ausland; 20.15 Die Comedian Harmonists singen; 21.30 Pfälzer Abend; 22.30 Nachrichten; 22.50 Tanzmusik.

Ingeborg

ROMAN von FR. LEHNE

22]

„Die, Du bist doch ein unverbesserlicher Spötter!“ schalt sie lächelnd. „Aber nun gib mir ernsthaft Deinen Rat, was ich tun soll; das junge Mädchen machte einen so vornehmen, damenhaften Eindruck, daß ich ihr kein bares Geld anbieten konnte als Belohnung.“

„Und was hast Du denn getan?“

„Nichts, mein Sohn, vorläufig noch nichts. Ich möchte aber nicht in ihrer Schuld bleiben; es ist mir immerhin peinlich.“

„Weißt Du, wie sie heißt, was sie ist? — Man könnte daraus seine Schlüsse ziehen.“

„Sie heißt Ingeborg Ellguth und ist eine Pfarrerstochter. Da sie mit ihrer Mutter zur Erholung hier ist, scheinen keine dirlitigen Verhältnisse zu herrschen. Ich möchte ihr einen Ring als Zeichen meiner Dankbarkeit aufhängen.“

„Sehr gut, verehrte Mama! Am Ende, wenn Du Dich so in ihrer Schuld glaubst, ladest Du sie auf einige Tage nach Gatersburg ein, da Du doch bald abreisest“, warf er gleichgültig hin, beobachtete aber doch mit gespanntem Ausdruck seine Mutter, was diese zu dem immerhin etwas gewagten, kühnen Vorschlag sagen würde.

Sinnend schweigte sie einige Augenblicke; dann griff sie den hingeworfenen Gedanken auf.

„Das ist ein glücklicher Einfall von Dir, mein Sohn“, rief sie lebhaft.

„Ja, aber wieso? — Ich scherze ja nur; was soll dieses fremde Mädchen bei Dir?“

„Ich habe noch eine andere Absicht dabei. Du weißt, daß nach den letzten Vorkommnissen Mademoiselle mir gar nicht mehr sympathisch ist und ich sie gelegentlich entlassen will! Nun denke ich, ob Fräulein Ellguth da nicht vielleicht Ersatz sein könnte. Denn sie äußerte, daß sie die Absicht habe, außer Haus zu gehen, wenn sich ihr passende Gelegenheit bietet. Man kann da bequem sondieren, sich über ihre Fähigkeiten orientieren; es ist alles so bequem für mich, so ohne Verbindlichkeit, und ich wäre eventuell der Mühe eines langen Suchens enthoben.“

Er küßte ihre Hand. „Vortrefflich, liebe Mama, ausgezeichnet! Du hast ein diplomatisches Talent, um das Du zu beneiden bist! Fürchtest Du aber nicht für Deinen Sohn bei solcher schönen Hausgenossin?“

„Ich habe ja gesehen, daß er für diese Art von Schönheit kein Interesse hat! Ihn fesseln doch nur Theaterdamen! — vergnügt lächelte er bei diesen Worten in sich hinein — „und dann, da Dir eine Valerie Pleitenbach winkt... sag mal, Diez, wann machst Du denn mir die Freude? — Es wird doch Zeit, daß Du ans Heiraten denkst“, bittend sagte sie ihn um.

„Ich denke ja auch daran, sogar sehr stark, liebe Mama.“

„Nun also, warum zögerst Du so lange?“

„Ich werde mein Heil einmal bei Deiner schönen Pfarrerstochter versuchen“, sagte er ausgelassen; es gelüftete ihn, die Mutter ein wenig zu necken.

„Ach geh, Diez, mit Dir ist ja heute überhaupt kein ernstes Wort zu reden, Du weißt mir aus.“

Er umfaßte sie und gab ihr einen herzhaften Kuß. „Du beste aller Mütter, ich hab' heute so gute Laune — seid umschlungen, Millionen — diesen Kuß der ganzen Welt! Gedulde Dich nur noch! Die Schwiegertochter, die ich Dir zuzuführen beabsichtige, muß etwas ganz Besonderes, Hervorragendes sein! Soll ich meine goldene Freiheit durchaus schon opfern? Gönne mir doch noch die schöne Zeit! So, nun Schluß der Debatte! Nun gehe ich mit Dir, einen Ring für Deine Freundin zu kaufen oder wie wär's? — er griff nach ihrer linken Hand und betrachtete die Ringe daran — „wie wär's, Du gibst ihr diesen hier mit dem Rubin? — Er gefiel Dir ja wegen der Fassung nie so recht.“

„Aber Diez, das geht nicht, er gehört ja zum Familienjuwel.“

„Eben darum, so bleibt er doch darin.“

Sie schüttelte den Kopf. „Ich werd' doch nicht klug aus Dir heute, Diez.“

„Ich auch nicht, Mama.“ Lachend sagte er sie um die Taille und wirbelte mit ihr im Zimmer herum.

Außer Atem befreite sie sich endlich. „Du großes Kind, Du!“ Aber voller Stolz blickte sie auf den Sohn, zu dem die Liebe ihr ganzes Herz erfüllte. — — —

Während sie nach Tisch der Ruhe pflegte, eilte Dietrich zu Ingeborg.

„Es geht alles gut, meine Inge! Mama ist Dir wohl geknnt. Du wirst eine Einladung nach Gatersburg erhalten, nimm sie an, ich bitte Dich.“

Sie war von seinen Worten erschreckt.

„O Dietrich, das hast Du gewiß wieder veranlaßt; wir spielen ein zu gewagtes Spiel.“

Lieblosend strich er über ihr Gesicht. „Lasse alle Bedenken! Freich gewagt, ist halb gewonnen! Und den Ring, den Dir meine Mutter nachher zusenden wird, nimm freundlich an, ich hab' ihn mit für Dich ausgesucht! Nur wenige Tage noch, dann ist alles entschieden. Selbstverständlich komme ich auch nach Gatersburg.“

„Ach, Diez, mir kloßt das Herz.“

„Kleiner Hafenkuß, ich bin doch bei Dir! Das Schwerste ist ja überstanden —“ und er küßte sie zärtlich, alle ihre Bedenken zerstreut.

11.

„Seien Sie mir herzlich willkommen, liebes Fräulein! Ich freue mich, daß Sie Wort gehalten haben.“

Lebenswürdig kam Baronin Steinbeck dem Gast entgegen.

Tief neigte sich Ingeborg Ellguth über ihre Hand und sprach nochmals ihren Dank für die Einladung aus.

Nun war sie in der Heimat des Geliebten!

Es war ein stolzes Besitztum, dieses Gatersburg. Mit Staunen hatte sie es gesehen, als der Kutscher, der sie fuhr, ihr sagte, indem er mit der Hand eine große, alles einschließende Bewegung machte: „Gehört alles zu Gatersburg.“ Die Fahrt vom Bahnhof, die an weiten Feldern, geegnet mit Korn bestanden, vorüberführte, an grünen Wiesen und durch freundliche Wälder, dünkte sie herrlich und eine Ahnung von der Unmöglichkeit, daß auch ihr dies einst gehören sollte an Dietrichs Seite, fiel schwer auf ihre Seele, inmitten dieses herrlichen, prangenden Sommertages!

Das Herrenhaus war ein alter Bau; trotzig stand es da mit festgefüllten Mauern, denen dicht gewachsener wilder Wein ein freundliches Aussehen verlieh. — — —

In ihrem Zimmer befreite sich Ingeborg vom Reise- staub und wechselte die Kleidung. Dann begab sie sich nach dem großen Salon, in dem die Baronin sie erwarten wollte. Eine steife, altmodische Pracht herrschte darin. Die Wände waren mit gelber Seide bespannt, und die weißlackierten, goldverzierten Stühle und Sessel zeigten den gleichfarbigen Bezug. Die Fenster waren weit geöffnet und ließen der warmen Sommerluft und dem Sonnenschein ungehindert Einlaß. Dem Auge bot sich ein liebliches Bild. Ueber die köstlichen Gartenanlagen hinweg schweifte der Blick hin zu den Bergen des Thüringer Waldes, die in bläulichen Dunst gehüllt dalagen.

„Hier ist es herrlich“, sagte Ingeborg begeistert, „wunderbar schön.“ Die Baronin lächelte gütig über die helle Bewunderung, die auf dem Gesicht ihres jungen Gastes lag. Selbstsam, welche Sympathie sie für dieses Mädchen hegte! Es erinnerte sie an längst vergangene Zeiten. Ihre Jüge kamen ihr so merkwürdig bekannt vor, je länger sie sie betrachtete. Aber es war ja Unfuss, was und an wen sie dabei dachte, nur hervorgerufen durch einen gleichförmigen Namen!

Ueber dem Kamin hing ein großes Bild von Dietrich, ihn in seiner Galauniform darstellend. Das Herz kloßte Ingeborg bei seinem Anblick, er war vorzüglich getroffen, und siegesgewiß lächelte er zu ihr herab.

Die Baronin hatte Ingeborgs Blick bemerkt.

„Mein Sohn“, sagte sie stolz und lächelte glücklich, „übrigens habe ich Nachricht bekommen, daß er den Sonntag hier verleben wird.“

„Und da störe ich nun, Frau Baronin“, meinte Ingeborg mit gesenkten Augen.

„Dahon kann gar keine Rede sein, liebes Fräulein! Doch nun kommen Sie, damit ich Sie meinem Manne vorstellen.“

Der Baron saß in einem hohen Lehnstuhl am geöffneten Fenster. Er war trotz der sommerlichen Wärme in Decken gehüllt.

Als die Damen sein Zimmer betraten, erhob er sich schmerzhaft, ihnen entgegen zu gehen. Es machte ihm sichtlich große Mühe und Schmerzen.

(Fortf. folgt.)

Buntes Allerlei.

Ein Kaffee-Prozess. Ein interessanter Prozess wurde vor dem Wiener Handelsgericht entschieden. Die Brasil-Kaffee-Gesellschaft klagte gegen die Kaffee Hag A.-G. In dem lange Zeit geführten Prozess wurde von beiden Parteien ein heftiger Kampf über die Zulässigkeit der Reklame der Kaffee Hag-Gesellschaft geführt. Das Gericht hat in seinem Urteil der Hag Kaffee A.-G. aufgetragen, die Aufstellung und Verbreitung der allgemein gehaltenen Behauptungen zu unterlassen, das im Bohnenkaffee enthaltene Caffein sei ein Herz- und Nervengift, raube den Schlaf und reize Herz, Nerven und Stoffwechselorgane. Wenn es auch richtig sei, meint das Urteil, daß Caffein ein Gift sei, so dürfte doch nicht außer Acht gelassen werden, daß dieses bei Personen, die daran gewöhnt sind, sicherlich keine Giftwirkung zeige. Dies könne nur bei unmaßigem Genuß der Fall sein, und unmäßig genossen schade jedes Nahrungsmittel.

Ein weiblicher Abfalom.

Abfalom, der Sohn Davids, blieb, wie bekannt, im Walde Ephyraim auf der Flucht vor den Hildeaditen mit seinem langen Haar an einer Terebinthe hängen. Sein Kopf stürzte unter ihm davon und den wehrlos dahängenden konnte sein Feind Joab mühelos ersticken. An diese tragische Szene erinnert ein Ereignis, das sich in Muntacs in der Tschechoslowakei zugetragen hat. Der Botschafter von Hranek hatte eine 18jährige Tochter Aranta mit Namen. Sie trug wunderbares langes Haar, das sie frei über die Schultern herabwallen ließ. Fräulein von Hranek war eine ebenso gewandte wie leidenschaftliche Reiterin. In einer Allee ereilte sie ihr Verderben. So wie einst Abfalom in der Terebinthe, so blieb Aranta mit ihrem langen Haar in den Ästen eines der Allee-Bäume hängen. Sie konnte sich nicht aus ihren Steigbügelbefreiten, und so wurde sie bei lebendigem Leibe kassiert. Das Mädchen starb in wenigen Minuten.

Ein deutsches Kleinflugzeug für 3450 RM.

In einer Kraftfahrzeugzeitschrift wird über ein neues Kleinflugzeug berichtet, das für 3450 RM zu erhalten ist. Es handelt sich hierbei um das 20 PS-Klemm-Flugzeug. Gönner und Freunde des Flugportes haben durch Stiftung einen Fonds gegründet, aus dem sie jedem deutschen Käufer eines rein deutschen Flugzeuges bis auf weiteres 4000 RM als Anschaffungsbeihilfe zum Geschenk machen. Es ist also möglich, mit 3450 RM ein Flugzeug zu erwerben. Das neue Flugzeug hat als wichtigste Eigenart eine sehr geringe, nur 30 bis 40 km-Stunden betragende Lande- geschwindigkeit aufzuweisen. Diese Kleinflugzeuge haben Aussicht, Volksflugzeuge zu werden, da sie sowohl wirtschaftlich arbeiten als auch wenig Platz beanspruchen.

Sekundärbahn.

„Unsere Eisenbahn ist die sicherste der Welt, mein Herr. Einen Zusammenstoß haben Sie hier nicht zu befürchten.“

„Wie ist denn das möglich?“

„Weil wir nämlich nur einen Zug haben.“

Burg. Mit
her, der sie
große, alles
les zu Ga-
weiten Fel-
te, an grü-
te sie herr-
sch auch ihr
fiel schwer
prangenden
ig stand es
shener wil-
vom Reife-
sie sich nach
rten wollte.
Die Wände
isolierten,
eichfarbigen
ließen der
ungehindert
Ueber die
Bild hin zu
schen Dunst
tert, wunde
helle Be-
Gastes lag,
s Mädchen
eiten. Ihre
e länger sie
nd an wen
gleichlin-
n Dietrich,
berz klopfte
getroffen,
e glücklich,
den Sonn-
einte Ange-
Fräulein!
Kanne vor-
am geöff-
Wärme in
ob er sich
achte ih.
folgt.)
geß wurde
Die Bräut-
M.-G. In
eiden Par-
er Reklame
ht hat in
n, die Auf-
tenen Be-
eife enthal-
raube den
hselorgane.
Coffein ein
werden, daß
sicherlich
unmäßigen
chade jedes
im Walde
mit seinem
sein Rok
hängenden
diese tra-
umtars in
eigiger von
t Namen.
i über die
amel war
terin. In
it Abalom
ngen Haar
Sie konnte
wurde sie
starb in
M.
ein neues
halten ist.
Flugzeug-
ch Stiften
t deutschen
t weiteres
t machen.
zu erwer-
enart eine
be Lande-
uge haben
wohl wirt-
hen.
Selt, mein
nicht zu
en."

* **Der Verband der Gewerbevereine, Sitz Weidenau,** plant, zum 1. Oktober eine Zweiggeschäftsstelle im Kreise Wittgenstein einzurichten. Der Verbandsbeitrag soll gleichzeitig der Notzeit entsprechend ganz erheblich gesenkt werden, jedoch jeder Gewerbetreibende in der Lage ist, ihn aufzubringen.

* **Weg zur Beseitigung der Erwerbslosigkeit und Wirtschaftsnote.** Der gestrige Vortragsabend, zu dem die „Kampfgemeinschaft für Steuerfreiheit und Deutsche Eigentumswirtschaft“ eingeladen hatte, war gut besucht. Natürlich war jeder der Erschienenen darauf gespannt, zu erfahren, was der Redner als „Weg aus der Not“ zeigen werde. In seinen Ausführungen beleuchtete Herr Heint. Dölle dann die heutige Notlage. Als Ursache sieht er hauptsächlich die ersten Auswirkungen des russischen Fünfjahresplanes. Je mehr dieser seiner Vollendung entgegen geht, umso mehr werden wir ihn zu fühlen bekommen. Im Laufe nächsten Jahres werden wir zu unseren 5 Millionen Industrie-Erwerbslosen noch 2 Millionen erwerbslose Landwirtschaftsarbeiter haben. Nicht weniger Schuld gab es auch den Vertretern der Goldtheorie, die die künftige Verknappung der Zahlungsmittel herbeiführten. Als „Weg aus der Not“ wies er auf die „Selbsthilfe“ hin, zu der wir gemahnt und auch gezwungen wurden. Darunter versteht er Einführung der Steuerfreiheit (nicht Abschaffung der Steuern im allgemeinen, sondern nur des heutigen Systems) und des deutschen Bodenrechts. Eine werteschöpfende Leistungswährung für den einzelnen Gemeindeverband wie auch darüber hinaus für Provinzen und Länder, wird durch die Tätigkeit von sogenannten Ausgleichsämtern das gegebene Mittel sein. — Reicher, herrlicher Beifall wurde dem Redner für seine treffenden Ausführungen zuteil. Gegen 11½ Uhr wurde die sachlich verlaufene Versammlung geschlossen.

* **Großes Glück** hatte ein Radfahrer, der heute mittag an der Ecke Bahnhofstraße—Feldstraße mit einem Auto zusammenstieß und stürzte. Der Radfahrer, der aus der Feldstraße in die Bahnhofstraße einbiegen wollte, kam mit dem Schrecken davon. Auch sein Fahrrad wurde nur wenig beschädigt.

* **Zu dem Einbruch in Biedentopf,** von dem wir bereits kurz berichteten, erfährt der Hinterl. Anzeiger noch folgendes: In der Nacht zum Donnerstag wurde in das Raiffeisenlagerhaus am Bahnhof eingebrochen. Der Einbrecher drang durch die Keller in die Büroräume ein, wo er aus einem der Weicheltische enthaltenden Kassenschrank der Eierabgabengesellschaft etwa 15 RM. erbeutete und eine Alarmanlage und etwa 20 Eier an sich nahm. Ein größerer Kassenschrank widerstand den Versuchsversuchen mittels Brecheisen, Hammer usw. Außerdem stahl der Einbrecher ein Fahrrad, während er ein solches, das er in der vorhergehenden Nacht in Laasphe gestohlen hatte, zurück ließ, jedoch dieses von seinem Eigentümer wieder abgeholt werden konnte. Anschließend handelt es sich um den gleichen Einbrecher, der in der Nacht zum Mittwoch in Laasphe in zwei Geschäfte eingebrochen und außer dem Fahrrad in einem Geschäft 6 RM. erbeutet hatte, während er in dem zweiten Geschäft, trotz angestrengten Suchens, kein Bargeld vorfand und unberührte Dinge abziehen mußte. Wie raffiniert der Einbrecher vorging, zeigt die Tatsache, daß er von der Lenkfeder des zurückgelassenen Fahrrades sorgfältig alle Fingerabdrücke mit Holzölwolfe entfernte. Ein bestimmter Verdacht ist bereits vorhanden.

* **Berleburg.** Das Sterben von gewerblichen und industriellen Unternehmungen, das nun bereits mehrere Jahre anhält, ist noch nicht zum Stillstand gekommen, sondern geht weiter. Während der letzten beiden Jahre waren es in unserer Stadt allein acht Unternehmen, die den Zeitverhältnissen zum Opfer gefallen sind und deren Inhaber nun zu bedauernswerten Menschen wurden, denn Arbeitslosenunterstützung können sie nicht beziehen. Die Zusammenbrüche aber ziehen immer weitere Kreise und es ist nicht abzusehen, wann endlich für die ausgepumpte Wirtschaft wieder lebensfähigere Zeiten anbrechen. Es ist erklärlich, daß Unternehmen in von den großen Verbrauchszentren abgelegenen Bezirken am schwersten unter der Krise zu leiden haben, denn für sie erwachsen neben den allgemeinen Abgaben, den besonderen Unkosten, auch noch die für Frachten usw. Der Gewinn ist dadurch so geschmälert, daß eine Aufrechterhaltung des Betriebes nur bei allerbescheidensten Ansprüchen möglich ist und dabei oft nicht einmal, wie es ja die Tatsachen uns in vielen Fällen zum Bewußtsein gebracht haben. (Wittg. Kreisbl.)

* **Freidenstein.** Willkommenfeier der Gemeinde. Aus Anlaß einer seltenen Feier hatte sich gestern unser Städtchen festlich geschmückt. Grünland, grüne Laubzweige und Fahnen zierten seine Straßen. Galt doch Freidensteins Gruß der Familie Dr. Stüdelberg und insonderheit dem jungen Brautpaar Prof. Stüdelberg. Nachdem diesem schon bei seinem Eintreffen hier von der Schuljugend ein begeisterter Empfang zuteil geworden war, fand abends die offizielle Begrüßungsfeier der Gemeinde statt. Unter Vorantritt der Weisenbacher Kapelle bewegte sich ein langer Zafelzug, in dem eine Mädchengruppe in altheisscher Volkstracht besonders auffiel, zu der Wohnung der Gäste. Ein Lied des Gesangsvereins leitete die Feier ein, worauf der Bürgermeister dem jungen Brautpaar die Glückwünsche der Gemeinde übermittelte und des guten Einvernehmens gedachte, das die Einwohner Freidensteins stets mit dem Hause Stüdelberg verband. Gleich ihm brachte auch Herr Lehrer Barth als Vertreter des Turn- und Sportvereins ein noch auf die Familie Stüdelberg aus, die dieses mit warmen Worten des Dankes erwiderte. Nach mehreren Lieber- und Musikvorträgen begaben sich alle unter den flotten Marschklängen der Musikkapelle in die beiden Wirtschaften, um hier in Gegenwart der Stüdelberg'schen Familie noch einige frohe Stunden zu verleben.

* **Wallau.** Ein dreistes Stückchen leistete sich vergangene Woche ein Geschäftsmann. Derselbe bestellte bei einer Firma in Göttingen bei Marburg für ca. 1000 RM. Ware gegen sofortige Barzahlung. In Friedensdorf nahm er dieselbe in Empfang und übergab dem Ueberbringer das Geld in einem mehrfach versiegelten Kuvert. Doch welche Enttäuschung mußte die Firma erleben, als sie den Brief öffnete, und — zehn alte Hundertmarktscheine aus der Vorkriegszeit zum Vorschein kamen. Die sofort benachrichtigte Polizei konnte mit Hilfe des Fuhrmanns den Besteller, der sich unter dem Decknamen einer anderen Firma verbarg, bald ermitteln und dem Lieferanten die Ware mit geringem Verlust wieder zustellen. Die Angelegenheit dürfte noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

Die Rote Brücke wird gebaut!

Baldiger Beginn der Bauarbeiten — Einstimmiger Beschluß der Stadtverordneten

Unter dem Vorsitz von Stadtverordnetenvorsteher Weide fand gestern Abend eine Dringlichkeitsitzung der Stadtverordneten statt, die sich mit dem Neubau der Roten Brücke beschäftigte. Herr Bürgermeister Dräger erstattete Bericht über das Projekt. Der Neubau mit samt den Bahn-Regulierungsarbeiten erfordert nach dem Vorschlag 24 000 Mk. In diesem Vorschlag war die Errichtung einer neuen Brücke mit 16 000 Mk. eingelegt. Die Ausschreibung der Arbeiten ergab aber folgende, zum Teil weit niedrigere Angebote:

Falkenhahn, Kreuztal 12 520 Mk.,
Sauerwein & Schäfer, Kassel 12 655,20 Mk.,
Eigen, Dortmund 13 025,25 Mk.,
Beton- und Monierbau, Essen 13 618,75 Mk.,
Schöben, Düsseldorf 16 334,20 Mk.

Es handelt sich hierbei nur um auswärtige Firmen, weil derartige Spezialfirmen hier nicht bestehen. Doch will die Stadtverwaltung darauf sehen, daß nach Möglichkeit heimische Arbeiter eingestellt werden.

Für den Bau stehen folgende Summen zur Verfügung: 3600 Mk. Beihilfe, die am 25. April bewilligt ist. 4000 Mk. sollte die Kirchengemeinde für die Flußregulierung erhalten. Diese Beihilfe ist der Stadt übertragen worden.

7600 Mk. beträgt also der Betrag insgesamt. Er wird gezahlt, wenn das Projekt durchgeführt ist.

Weitere 5000 Mk. Zuschuß bis spätestens Oktober 1932 zu leisten, hat sich die Fürstl. Verwaltung bereit erklärt. Durch diese Beihilfen wird der Neubau fast voll finanziert.

Außer dem Brückenbau muß die Flußregulierung vorgenommen werden, die im Anschluß daran zu erfolgen hat. Man rechnet mit einer Ausgabe von 8600 Mk. Diese Arbeiten sollen von Laasphe Wohlfahrtserwerbslosen ausgeführt werden, wodurch sich für die Stadt eine Belastung von 2—3000 Mk. ergibt. Davon ist noch abzuziehen das

Material, das der Stadt zur Verfügung steht, da es bei dem Abbruch der alten Brücke gewonnen wird.

Nach längerer Beratung beschloß die Stadtverordnetenversammlung unter Bezugnahme auf den Magistratsbeschuß vom 30. Juli einstimmig den Neubau der Roten Brücke und die Bahnregulierung gemäß der gepflogenen Verhandlungen und des vorliegenden landespolizeilich geprüften Projektes. Der Neubau der Roten Brücke darf den Betrag von 12 800 Mk. nicht übersteigen.

Die Arbeiten sind noch nicht vergeben, doch dürfte die Auktion in aller nächster Zeit erfolgen. Wir werden noch darüber berichten.

Zu dem Brückenbau erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Zunächst wird eine

Holznotbrücke

oberhalb der jetzigen Brücke errichtet. Diese erhält eine Fahrbahn von 2,5 Meter Breite, jedoch landwirtschaftliche Fuhrwerke sie benutzen können. In 10—12 Wochen ist die Notbrücke fertiggestellt. Mit dem Abbruch der alten Brücke wird gleichzeitig begonnen, da ihr Material zur Notbrücke verwandt werden soll. Doch wird in den nächsten Tagen schon ein Steg für Fußgänger hergerichtet.

Die neue Brücke wird aus Eisenbeton gebaut. Sie erhält einen schmalen Mittelpfeiler, wodurch das Durchflußvermögen größer wird als bisher. Die Fahrbahn wird so verschoben, daß die Fahrtrichtung zum Dörselbacher Weg erheblich verbessert wird. Die Breite ist auf 5,80 Meter bemessen; davon erhält die gepflasterte Fahrbahn 4,50 Meter. Rechts und links laufen Schewege mit hier angefertigtem schmiedeeisernem Geländer. Da dieses rot angestrichen wird, wird der Charakter der Roten Brücke gewahrt.

Der Neubau wird dem stärksten Verkehr genügen. Selbst Straßendampfwalzen, die etwa 350—360 Zentner wiegen, können die Brücke ohne Gefahr benutzen.

Aus Nah und Fern.

— **Eisenbahnunfall bei Kirchhundem.** Durch einen leichten Zugunfall in der Nähe von Kirchhundem bei Altenhundem wurde am Donnerstag nachmittag in dem Zuge Essen—Frankfurt, der hauptsächlich mit Ferienreisenden besetzt war, eine große Anzahl Personen verletzt. Der Unfall entstand dadurch, daß beim Halten des Zuges vor dem Blocksignal Kirchhundem die Schiebelokomotive auf den Zug drückte, während die Zuglokomotive hielt. Bei dem Anprall wurden die Koffer in den Gepäckwagen herabgeschleudert und etwa 40 Personen leichter verletzt. In der Hauptsache handelt es sich um Armquerschnitten oder leichtere Verletzungen durch Glasplitter.

— **Marburg.** Die Leiche im Koffer. Donnerstag mittag wurde in der Lahn-Ecke Biegen-Unterstraße ein blauer Stadtkoffer gefunden, der die Leiche eines neugeborenen Kindes enthielt. Die Leiche war in einen hellgrauen Schlüpfen und in eine blau gestreifte Schürze eingewickelt. In der Schürze befand sich ein himmelblauer Einsatz.

— **Hamm (Sieg).** In den Nachkriegsjahren wurde auf Wunsch vieler Kreise in Hamm eine Konsum- und Spargenossenschaft ins Leben gerufen, die sich zunächst gut entwickelte und mehrere Filialen errichtete. Mit der Ungunst der Zeitverhältnisse nahm auch der Geschäftsgang dieser auf breiter Grundlage aufgebauten Genossenschaft ab, so daß diese schließlich in Schwierigkeiten geriet und für immer ihren Betrieb einstellen mußte. Ueber das Vermögen der Konsum- und Spargenossenschaft, e. G. m. b. H., in Hamm ist jetzt das Konkursverfahren eröffnet worden. Von dem Konkurs werden viele kleine Leute hart betroffen, da sie jetzt ihre Anteile und Haftsumme aufbringen müssen.

— **Die Reichsbahn als Konjunktur-Barometer.** Den Rückgang der Konjunktur, in dem die deutsche Wirtschaft auch vor der Danatkrise noch immer sich befand, zeigt der Zünbericht der Deutschen Reichsbahn, die bekanntlich ein ziemlich sicherer Konjunkturmesser ist. Die Zahl der für den Gesamtgüterverkehr im Durchschnitt eines Arbeitstages gestellten Wagen sank auf 115 221 gegen 117 260 im Mai. Im Juni 1930 hatte die Zahl noch 157 379 betragen. In den größeren Kohlengebieten wurden im Durchschnitt arbeitstäglich 723 Wagen weniger gestellt, als im Mai. Der Personenverkehr wird gegenüber dem gleichen Monat des Vorjahres als erheblich schwächer bezeichnet. Die Gesamteinnahmen blieben hinter denen vom Juni 1931 um 14,1 Prozent zurück; hieron entfällt auf den Güterverkehr ein Rückgang von 8,3 Prozent, während beim Personenverkehr mit seinem Einnahmerückgang von 24 Prozent die Verschlebung des Pfingstfestes zu berücksichtigen ist, das im vorigen Jahre auf den Mai, in diesem auf den Juni fiel.

— **Drei Opfer eines Autounfalls.** Ein aus Dillingen kommender, mit sechs Personen besetzter Schnelllieferungswagen, stürzte bei Augsburg beim Ueberholen mit voller Wucht in den Straßengraben und wurde vollständig zertrümmert. Von den Insassen wurde ein neunjähriges Mädchen sofort getötet, ein fünfjähriges Mädchen und ein 20jähriger Vater wurden lebensgefährlich verletzt.

— **Die Unterschlagungsleiche.** Der frühere Rentant Schwarz der Rauniger Spar- und Darlehenskasse wurde verhaftet. Er soll die Kasse durch Unterschlagungen und schwere Urkundenfälschung um mehr als 200 000 Mark geschädigt haben.

— **Im Lastkraftwagen verbrannt.** Auf der Rostocker Chaussee fand man einen Lastkraftwagen in hellen Flammen vor. Der Führer und der Beifahrer waren bereits bis zur Unkenntlichkeit verkohlt, ehe sie geborgen werden konnten.

— **Oktoberfest trotz allem.** Wie von maßgebender Seite mitgeteilt wird, erscheint die Abhaltung des diesjährigen Oktoberfestes aller Voraussicht nach gesichert.

— **Große Ueberschwemmungen in Indien.** Der Brahmaputra ist infolge anhaltender Regengüsse über die Ufer getreten und hat verschiedene größere Ortschaften unter Wasser gesetzt. Der Sachschaden soll in die Millionen gehen.

Nach der Artkissfahrt.

Unterredung mit Professor Samoilowitsch.

Professor Samoilowitsch, Professor Moischakow sowie der amerikanische Forscher Eilsworth gaben eine kurze Schilderung der Fahrt. Während die beiden letztgenannten, die die deutsche Sprache nicht ganz beherrschten, immer wieder in begeisterte Ausrufe wie „fabelhaft“, „glänzend“ usw. ausbrachen, führte Professor Samoilowitsch aus:

„Die ersten acht Tage ist uns leider Schweigepflicht auferlegt, aber ich darf Ihnen versichern, daß die Fahrt einen über Erwarten guten Verlauf nahm. Zu einer Artkissfahrt gehört Glück, und das haben wir ja sehr viel gehabt. Klares Wetter und günstige Windverhältnisse waren uns während der ganzen Fahrt beschieden.“

Wir haben sehr viel gelernt, und ich hätte mir vor Antritt dieser Fahrt einen solchen großen Erfolg wie wir ihn gehabt haben, nicht verprochen. Ursprünglich sollte auf der Rückfahrt nach Moskau besucht werden, die meteorologischen Verhältnisse rieten jedoch zur direkten Heimkehr. Was wir auf wissenschaftlichem Gebiet in wenigen Tagen gelernt haben, dazu müßte man sonst Jahre beanspruchen.“

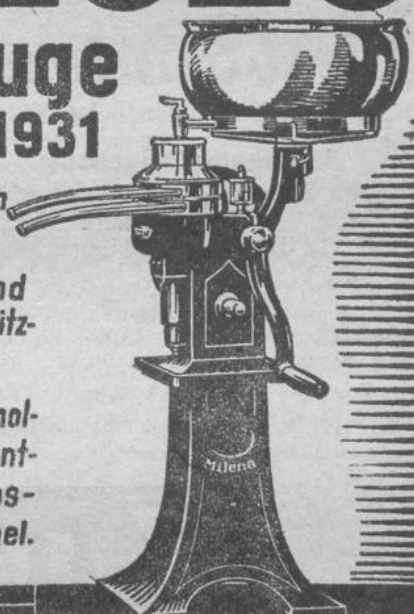
Miele

Zentrifuge Modell 1931

mit schwenkbarem Bassin.

gegen Schmutz und Spülwasser geschütztes Getriebe.

mit der bekannten, molkereichmäßig scharf entrahmenden, nicht rostenden Miele-Trommel.



Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.
Größte Zentrifugenfabrik Deutschlands • Über 2000 Werksangehörige

Zu haben in den einschlägigen Geschäften.

anz-Kursus

beginnt bestimmt
Ende August.

Näheres folgt.

Hesse, Siegen

Einzig in Südwestfalen
ansässiger Berufsanzlehre

Billige Lebensmittel

in den Edeka-Geschäften

Feinstes Blütenmehl	Pfd. 26	Harzer-Käse	in Stan. per Kiste mit 60 Stück	85
Vollreis	5 „ 85	Edamer-Käse	sehr schön	Pfd. 70
Schnittnudeln	„ 40	Kornkaffee	lofe	„ 25
Pflaumen, californ.	„ 38	Malzkaffee	lofe	„ 25
Schweineschmalz	„ 54	Puddingpulver	lofe	Pfd. 40
Kokosfett	2 Tafeln 75	Milch-Schokolade	4 Taf. à 100 Gr. zu f.	95
Margarine	2 Pfd. 75	Kakao		Pfd. 75
Bruchreis	10 „ 128	Aufnehmer	3 Stück	95



wenn Sie Hühneraugen haben.

Hühneraugen-Lebewohl und **Lebewohl-Ballen** gegen empfindliche Füße u. Fußschweiß. Schachtel (2 Bänder) 50 Pfg. erhältlich in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben: **Wittgenst. Drogerie Max Gink.**

Ihr Bruch

wird immer grösser, wenn Sie ein schlechtsitzendes und lästiges Bruchband tragen. Durch solche Bänder verschlimmert sich das Leiden und kann zur Todesursache werden. (Es entsteht Bruch-einklemmung, die operiert werden muss und den Tod zur Folge haben kann.) Fragen Sie Ihren Arzt. Hat dieser eine Bandage verordnet, dann muss es in Ihrem Interesse liegen, sich meine äusserst bequeme, unverwundliche Spezial-Bandage anfertigen zu lassen. Durch Tag- und Nachtragen meiner Bandagen haben sich nachweislich Bruchleidende selbst geheilt.

Werkmstr. A. B. schreibt u. a.: „Mein schwerer Leistenbruch ist geheilt. Ich bin wieder in meinem 66. Lebensjahre ein ganzer und glücklicher Mensch!“ Landwirt Fr. St. schreibt u. a.: „Ich sehe mich genötigt, Ihnen nach 2 Jahren meinen innigen Dank auszusprechen... wurde ich ganz befreit von meinem Leiden.“

Bandagen von RM. 15 — an. Für Bruch- und Vorfal-Leidende kostenlos zu sprechen in:

Berleburg: 3. August von 8—11 Uhr im Bahnhofshotel.

Erndtebrück: 3. August von 1—5 Uhr im Hotel Wittgensteiner Hof

Ausserdem

Leibbinden nach Mass in garantiert unübertroffener Ausführung
K. Ruffing, Spezialbandagist, Köln, Richard-Wagnerstr. 16

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung werde ich am Montag den 3. August 1931, 12 Uhr in Feudingen, Lokal R. Müller

1 Zentrifuge öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigern.

Laasphe, den 1. August 1931. Westerschold, Obergerichtsvollzieher.

Sämtliche

Druckfachen

liefert preiswert

Buchdruckerei

E. Schmidt

Laasphe.

Kriegerverein Laasphe Heldengedenkfeier.

Zu Ehren unserer im Weltkriege gefallenen Kameraden wird bei gutem Wetter

am Sonntag den 2. August d. Js.,

vorm. 9.30 Uhr am Ehrenmal auf dem Steinchen eine kirchliche Gedenkfeier unter Mitwirkung der hiesigen Vereine und einer Musikkapelle stattfinden.

Die Einwohner von Laasphe und Umgegend werden hiermit zu dieser Feier freundlichst eingeladen.

Programm.

Der Kriegerverein tritt punkt 9 Uhr beim Amtsgericht an und marschiert zum Ehrenmal. Die städtischen Behörden und Vereine werden gebeten, sich in der Schloßstraße anzuschließen.

Am Denkmal:

1. Musikkapelle.
2. Gesangsverein.
3. Schriftverlesung.
4. Gemeinshaftliches Lied aus dem Gesangbuch.
5. Predigt.
6. Schluslied aus dem Gesangbuch.
7. Kranzniederlegung.
8. Gesangsverein.
9. Musik: Ich hatt' einen Kameraden.

Sollte das Wetter einen längeren Aufenthalt im Freien nicht gestatten, dann marschiert der Kriegerverein um 9 Uhr allein zum Denkmal und nimmt anschließend am Gottesdienst in der Kirche teil.

Laasphe, den 29. Juli 1931.

Der Vorstand.

Rheumatismus-kranken teile ich gern gegen 15 Pfg. Rückporto, sonst **Kostenlos**, mit, wie ich vor 5 Jahren von meinem schweren **Rheuma** und **Rheumaleiden** in ganz kurzer Zeit befreit wurde.
J. Stieling,
Kantinenpächter,
Frankfurt/Od. 162
Jädenstraße 6.

Endlich

ein Bohnerwachs

das nicht glättet, daher auch für Treppen ohne Gefahr zu verwenden, empfiehlt

R. Kämmerer,
Laasphe.

Erbfen Bohnen

und Gurken zum Einmachen erhalten Sie preiswert in der

Gärtnerei

Aug. Braun,

Laasphe, Tel. 125

Harmonium

zu kaufen gesucht. Angebote an die Geschäftsst. d. W. 3.



Freiwillige Feuerwehr Laasphe.

Die Wehr beteiligt sich am Sonntag den 2. August an der **Heldengedenkfeier** am Ehrenmal. Vollständiges Erscheinen ist Pflicht. Antreten am Schloßberg 9 Uhr.
Der Vorstand.



Turnverein Laasphe

Der Verein beteiligt sich am kommenden Sonntag geschlossen an der **Heldengedenkfeier** am Ehrenmal. Antreten 8 1/4 Uhr beim Vereinslokal. Um vollständiges Erscheinen bittet
Der Vorstand.

Autofahrten Omnibusfahrten

Fernruf 100

Kirchlicher Anzeiger. Ev. Gemeinde Laasphe.

9. S. n. Trin., 2. Aug.
1/10 Uhr: Gottesdienst und **Heldengedenkfeier** am Ehrenmal, P. Heynen
1/11 Uhr: Kindergottesdienst eben dort.
Koll. für die Erneuerung der Kirche.
Nachm. 2 Uhr: Feier am Ehrenmal
Laasphehütte.

Rath. Gottesdienst in Laasphe.

Sonntag, den 2. 8. 1931, vormittags 10 Uhr.

Zuerst Henko hinein !



Hartes Leitungs- und Brunnenwasser eignet sich nicht zum Waschen, deshalb nahmen unsere Großmütter das schöne Geschenk des Himmels — weiches Regenwasser!



Heutzutage ersetzt Henko, Henkel's Bleichsoda, das Regenwasser. Einige Handvoll Henko vor Bereitung der



Waschlauge im Waschkessel verrührt, geben das schönste und zum Waschen vorzüglich geeignete weiche Wasser.



zum Weichmachen des Wassers
zum Einweichen der Wäsche!

Was sich seit 50 Jahren bewährt hat, muß gut sein!